Brühler Zeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 6 Pfg. Reklamen 25 Pfg. Für auswärts und amtliche Anzeigen 10 Pfg. — Reklamen 50 Pfg. — Beilagen pro Tausend 20 Mark. Bei zwangsweiser Beitreibung oder Konkurs ist jeder Rabatt hinfällig. — Platzvorschriften unverbindlich.

Brühler Volksblatt. Brühler Tageblatt. Brühler Volkszeitung
Amtsblatt der Stadt Brühl
Postscheckkonto Köln 12742 — — — Fernsprecher 108

Bezugspreis. Durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.60 Mk. im Voraus zahlbar. Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — Störungen infolge höherer Gewalt oder Ausstände rechtfertigen keine Ersatzansprüche

Nr. 52. Dienstag, 4. März 1930. 33. Jahrgang.

Das Programm Tardieus

Mtb. **Paris,** 4. März. Im Laufe des heutigen Tages wird Ministerpräsident Tardieu mit Vertretern der Börse und den Leitern der großen Kreditinstitute verhandeln. Am Nachmittag wird er dann dem Kabinettsrat die am Abend zu verlesende Regierungserklärung unterbreiten, die sich in der Hauptsache auf den Grundsätzen aufbauen wird, die er in seinem Angebot an Herriot für den Abschluß eines Burgfriedens aufgestellt hatte. Im übrigen soll Tardieu beabsichtigen, seinem Ministerium einen im wesentlichen wirtschaftlichen und finanziellen Charakter zu verleihen. Er werde aus diesem Grunde bemüht sein, nur nicht ein Programm der Steuerermäßigung zur Durchführung zu bringen, sondern auch eine völlige Umgestaltung des Steuersystems in Angriff nehmen.

Justizminister Dr. Schmidt über den Justizhaushalt

Mtb. **Berlin,** 3. März. Der Hauptausschuß des Preußischen Landtages begann die Vorberatung des Haushalts der Justizverwaltung. Justizminister **Dr. Schmidt** wies darauf hin, daß für das Jahr 1930 der Haushalt mit Rücksicht auf die erhebliche Verschärfung der Finanzlage **ganz besonders sparsam** habe aufgestellt werden müssen. Alle Arbeitskräfte, Beamte, Angestellte und Lohnempfänger, seien auf das äußerste angespannt. Als wesentliche Mittel für weitere Ersparnisse seien vorgesehen: **Erhöhung der Zuständigkeit des Amtsgerichts in Zivilsachen für** Streitwerte von 500 auf 1000 Reichsmark und die Erhöhung der Berufungssumme in Zivilsachen von 50 auf 200 Reichsmark. Die finanziellen Ersparnisse dieser Maßnahmen könnten sich auf **etwa 2½ Millionen** jährlich belaufen. In den Erörterungen mit dem Reich hätte namentlich auch die Frage eine Rolle gespielt, ob bei den Landgerichten in erstinstanzlichen Vermögensstreitigkeiten bis zu einem Streitwert von 6000 Reichsmark die Zivilkammer durch den Einzelrichter zu ersetzen sei, und ob die Armenanwaltsgebühren herabzusetzen seien. Beide Punkte seien in der Reichsratsvorlage nicht berücksichtigt. Die Gesamtausgabe für Armenanwaltsgebühren betrage für das Jahr 1929 mehr als 20 Millionen Reichsmark. Daher sei bereits Vorsorge getroffen, daß sowohl bei der Ausstellung von Armutszeugnissen durch die Gemeinden als auch bei der Bewilligung des Armenrechtes durch die Gerichte die erforderliche Sorgfalt angewandt werde. Außerordentlich bedenklich sei das starke Anwachsen des Zustromes zum höheren Justizdienst. Die preußische Justizverwaltung sei bestrebt, gerade die tüchtigen Kräfte durch sorgfältige Auslese und bevorzugte Beförderung zu erhalten. Das Zusammenwirken von Justiz und Presse sei, namentlich auch durch die Tätigkeit der Justizpressestellen, ein engeres und verständnisvolleres geworden. **Die Verbundenheit der Beamten mit der Republik sei enger geworden.** Zur **Einschränkung der Meineidsverfahren** habe der Minister bereits im April 1929 die Staatsanwaltschaften auf besonders sorgfältige Prüfung vor Anklageerhebung hingewiesen, und durch eine Verfügung vom November 1929 habe er darauf aufmerksam gemacht, daß in Zivilsachen Verzicht auf Vereidigung von Zeugen möglich sei. Sehr am Herzen liege dem Minister die Beschleunigung und nachdrückliche Erledigung der Strafverfahren. In den nächsten Tagen werde er hierzu den Justizbehörden noch eine besondere Anweisung zugehen lassen.

Die Sozialdemokratie gegen Verzögerung der Verabschiedung des Younaplanes

Mtb. **Berlin,** 4. März. Am Montagnachmittag ist der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion zu einer Sitzung zusammengetreten, an der sämtliche der Fraktion angehörenden Minister teilnahmen und in der über den gegenwärtigen Stand der Verhandlungen über die Regelung der Finanzfragen berichtet wurde. Beschlüsse wurden nicht gefaßt; doch kam einmütig die Auffassung zum Ausdruck, daß die Verabschiedung der Younggesetze nicht durch innerpolitische Zwistigkeiten verzögert werden dürfte, und daß für die schwebenden Finanzfragen eine Lösung gefunden werden müsse, die sowohl die Aufrechterhaltung der sozialen Institutionen, vor allem der Arbeitslosenversicherung, in dem bisherigen Umfange gewährleistet, als auch dem Gedanken eines Opfers der Besitzenden für die Sanierung der Finanzen Rechnung trägt.

— Anläßlich der Kongreßwahlen kam es in verschiedenen Landesteilen Argentiniens zu Zusammenstößen, bei denen sechs Personen getötet und 20 verletzt wurden.

Zoll- und Wirtschaftsunion mit Oesterreich

Berlin, 3. März. Die Anwesenheit des österreichischen Bundeskanzlers Dr. Schober in Berlin vor acht Tagen ist bekanntlich auch dazu benutzt worden, um die Schwierigkeiten zu beseitigen, die sich neuerdings wieder bei den deutsch-österreichischen Handelsvertragsverhandlungen ergeben hatten. Das über diese Besprechungen mit Schober ausgegebene amtliche Communique wie auch die Aeußerung Dr. Schobers ließen erkennen, daß man jetzt unmittelbar vor dem Vertragsabschluß steht. Diese Tatsache hat sowohl in Oesterreich wie in Deutschland Genugtuung ausgelöst. Diese Genugtuung ist um so begreiflicher, als die für die Handelsvertragsverhandlungen maßgebende Bürokratie in beiden Ländern sich nicht daran gewöhnen konnte, diese Verhandlungen vom üblichen Schema abweichend nicht nur wirtschaftlich, sondern auch politisch zu betrachten. Auf beiden Seiten ist von den Parlamenten wie von führenden Politikern und Parlamentariern wiederholt die Forderung einer deutsch-österreichischen Wirtschafts- und Zollunion erhoben worden. So beschloß der österreichische Nationalrat am 27. Mai 1928 einstimmig: „Der Nationalrat erblickt in einer beschleunigten Angleichung der österreichischen Rechts- und Wirtschaftsverhältnisse an jene des deutschen Reiches ein dringendes Gebot und eine unerläßliche Voraussetzung für eine günstige Zukunftsentwicklung Oesterreichs." Ebenso einmütig sprach sich der Deutsche Reichstag am 5. Juli 1928 für folgenden Antrag aus: „Die Reichsregierung wird ersucht, die gegenwärtigen Handelsvertragsverhandlungen mit Oesterreich in dem Sinne und mit dem Ziele des Abschlusses einer deutsch-österreichischen Zoll- und Wirtschaftsunion zu führen." Der christlich-soziale Abgeordnete Professor Dr. Drexel, ein führender Vertreter der Anschlußbewegung, verlangte am 24. Januar 1929 im österreichischen Nationalrat den Abschluß eines Handelsvertrages, zu dessen Verhandlung „die Unterhändler zusammentreten wie Freunde, die nur eine Aufgabe haben, miteinander einen wirklichen Freundschaftsvertrag zu schließen, der der ganzen Welt den Beweis dafür erbringt, die zwei sind keine Entente, sie haben keinen Pakt, den man dem Völkerbund vorlegen muß, sie haben keinen Schiedsvertrag, sind aber eine große Einheit, ein Kernpunkt zur Einheit Europas." Diese Erklärung fand stürmische Zustimmung aller Parteien. Wie uns aber der bisherige Gang der Vertragsverhandlungen gelehrt hat, haben diese Worte wenig genügt, die Tat ist ausgeblieben. Hoffen wir, daß das persönliche Eingreifen Schobers das Eis zum Schmelzen bringt.

Wir müssen in dieser Frage eines klar und deutlich erkennen: die wirtschaftlichen Verhältnisse Oesterreichs drängen nach einer Lösung, so oder so! Eine wirtschaftliche Orientierung Oesterreichs in einer anderen Richtung als der zum Mutterlande, dem deutschen Reiche, würde für uns nicht nur politische, sondern auch wirtschaftliche Nachteile bieten. Es sei einmal offen ausgesprochen: Wir Reichsdeutsche haben zu einem großen Teil Oesterreich als wirtschaftlichen Faktor noch nicht erkannt. Die Ausfuhr Deutschlands nach Frankreich betrug z. B. 1928 207,9 Millionen Mark (ausschließlich Reparationslieferungen) und nach Oesterreich 425,8 Millionen Mark. **Der Anteil Frankreichs an der Gesamtausfuhr Deutschlands betrug im ersten Halbjahr 1928 5,5 v. H.,** und zwar einschließlich der Reparationslieferungen gegen einen Anteil Oesterreichs von 3,5 v. H. Frankreich hat 1928 von den wichtigsten deutschen Fertigwarengruppen (Textilien, Eisenwaren, Farben und Chemikalien, Maschinen, elektrotechnischen Erzeugnissen, unedlen Metallen, Papier und Papierwaren, Leder und Lederwaren) einschließlich der Reparationslieferungen nur für 198,8 Millionen Mark entnommen, während Oesterreich von den gleichen Warengruppen für 221 Millionen Mark importierte.

Nach einer Statistik von Prof. Karl Schöppke betrug vor dem Krieg der Bevölkerungsanteil Deutschlands 4,1 v. H., der Bodenflächenanteil aber nur 2,4 v. H. Nach dem Kriege entfällt auf Deutschland ein Bevölkerungsanteil von 3,6 v. H. und ein Bodenflächenanteil (Verlust der Kolonien!) von 0,3 v. H.! Die gleichen Ziffern lauten für England 3,5 und 2,4 v. H. und für Frankreich 2,4 und 8 v. H. Die Bevölkerungsdichte stieg von 1910 mit 123,1 Einwohnern auf 133,2 Einwohnern pro Quadrattilometer im Jahre 1925. Wir hätten darum alle Ursache, jede Möglichkeit der Grenzsprengung — und sei es zunächst nur die Sprengung wirtschaftlicher Grenzen — zu ergreifen. Durch die Angliederung Oesterreichs mit 83 904 Quadratkilometern würde Deutschland seinen Raum um ein Sechstel vergrößern. Der Bezug **steirischer statt lothringischer Erze** würde ohne Nachteil für uns sein. Dieses beweist am deutlichsten das private Eisenerz-Koksabkommen der Alpinen Montan mit den deutschen Stahlwerken. **Oesterreichische Baumwollgarne** können elsässische Garne **ersetzen. Heute ist Deutschland bereits zu einem Drittel an der Gesamtausfuhr Oesterreichs an Baumwollgarnen beteiligt.** Ein Zollbündnis mit Oesterreich würde einem Ersatz für Elsaß-Lothringen gleichkommen und Oesterreich wirtschaftlich beleben, ohne von uns Opfer zu fordern. Der wirtschaftliche Wert Oesterreichs ließe sich weiterhin noch an seinem Holzreichtum und seinen Wasserkräften beweisen, sofern es noch eines weiteren Beweises bedürfte. Uebrigens beweist der deutsch-österreichische Handelsverkehr, wie eng die beiden Wirtschaften aufeinander angewiesen sind. Betrug die Einfuhr Oesterreichs aus Deutschland im Januar d. J. 40 Millionen Schilling, die Ausfuhr nach Deutschland 20,9 Millionen Mark; dagegen die Einfuhr aus der Tschechoslowakei 34,8 (36,5), die Ausfuhr nach der Tschechoslowakei 16,4 (18,1), die Einfuhr aus Ungarn 27,0 ((22,5), die Ausfuhr nach Ungarn 8,1 (10,8) Millionen Schilling.

Die mit anderen Staaten vereinbarte Meistbegünstigungsklausel mag ein Hemmnis für den Augenblick bilden. Derartige Hemmnisse dürfen aber nicht den Blick in die Zukunft trüben und angestrebte Möglichkeiten wirtschaftlicher Bevorzugung verbauen. Ziel des Vertrages muß die **Wirtschaftseinheit Deutschlands und Oesterreichs** bleiben. Wird auch jetzt wieder erkennbar, daß die Bürokraten versagen, dann müssen die Politiker in den Vordergrund treten. In diesem Falle dürften sie der freudigen Zustimmung des deutschen Volkes in beiden — vorläufig noch durch Versailles und St. Germain getrennten — Ländern sicher sein. Im Vordergrund steht der Handelsvertrag, die Zollunion, im Hintergrunde leuchtet das Ziel: **Großdeutschland.**

Zur Erhöhung der landwirtschaftlichen Rentabilität

Mtb. **Berlin,** 4. März. Im preußischen Landtag ist ein deutschnationaler Urantrag eingegangen, der das Staatsministerium ersucht, auf die Reichsregierung dahin einzuwirken, daß unverzüglich folgende Maßnahmen ergriffen werden: 1. der Vermahlungszwang für inländischen Weizen wird bis zur neuen Ernte auf 90 Prozent festgesetzt; 2. die Zölle für Futtergerste, Erbsen und Hülsenfrüchte für Futterzwecke sind den Zöllen für Roggen gleichzusetzen; 3. der Preis für ausländische Kleie und Kartoffelflocken sowie andere ausländische Futtermittel ist durch Zölle auf einen Stand zu bringen, zu dem deutsche Futtermittel lohnend konkurrieren können; 4. die Einfuhrscheine sind im Wert den entsprechenden Zöllen gleichzusetzen und auf Vieh und Fleisch auszudehnen; 5. die Einfuhr von Vieh ist allgemein auf Grund des Paragr. 4 des Viehseuchengesetzes zu sperren; 6. das Gefrierfleischkontingent ist aufzuheben; 7. Paragr. 12 des Fleischbeschaugesetzes ist wieder in Kraft zu setzen; 8. die Verhandlungen mit Polen über einen Handelsvertrag sind abzubrechen.

Die Glückwünsche der Staatsoberhäupter an Horthy

Mtb. **Budapest,** 4. März. Wie das Ungarische Telegraphen-Korrespondenz-Büro meldet, sind dem Reichsverweser von Horthy anläßlich seines zehnjährigen Jubiläums von den Staatsoberhäuptern Europas zum Teil telegraphisch, zum Teil durch die Gesandten Glückwünsche übermittelt worden. Der König von Italien hat außer seinem Glückwunschtelegramm dem Reichsverweser den St. Annunziaten-Orden übersandt. Auch Generalfeldmarschall von Mackensen und **der ehemalige russische Finanzminister Bark haben ihre Glückwünsche übermittelt.**

Das Neueste in Kürze

— Der österreichische Bundeskanzler Schober wird sich polnischen Pressemeldungen zufolge im März nach Budapest und sodann von dort nach Warschau begeben.

— Der Führer des Zeppelinluftschiffes, Kapitän Lehmann, ist in Begleitung seines Mitarbeiters Schmidt in Madrid angekommen. Sie verhandeln über eine Reise, die das Luftschiff wahrscheinlich im April unternehmen, und die nach Sevilla, Rio de Janeiro, Havanna und Newyork führen soll.

— Einer Reutermeldung zufolge hat der indische Nationalistenführer Ghandi, dem Vizekönig einen Brief überreichen lassen, der, wie verlautet, ein Ultimatum mit achttägiger Frist enthalten soll. Danach will Ghandi entscheiden, wo die „Verweigerung des bürgerlichen Gehorsams" beginnen soll.

Prüfungsergebnis der „Europa"

Bremen, 3. März. Wie bereits bekanntgegeben, ist der Dampfer „Europa" am 27. Februar abends nach Erledigung des ersten Teiles seiner Probefahrt an die Columbus-Kaje in Bremerhaven gegangen. Auf der ersten Probefahrt hat eine 24stündige Fahrt mit hoher Leistung von Utsire (Norwegen), nach Faire Island (Schottland) und zurück stattgefunden, während welcher die Turbinen mit einer Dauerleistung von über 120 000 Wellenpferdenstärke arbeiteten. Hierbei konnte das Schiff trotz grober See bei einer Windstärke nach Beaufort bis zu 10 eine **Durchschnittsgeschwindigkeit von 273 Seemeilen** halten. Nach Schluß der 24stündigen Meilenfahrt trat in einer der 12 Hauptturbinen ein unregelmäßiges Geräusch auf, das auf die Möglichkeit einer inneren Beschädigung dieser Turbine schließen ließ. Um die Anlage nicht zu gefährden, wurde langsam gefahren und später der betreffende Turbinensatz abgeschaltet.

Nach Beseitigung der inzwischen festgestellten Störungsursache wird das Schiff gegen Mitte dieses Monats die Probefahrten wiederaufnehmen, um auch die Prüfung bei voller Dauerleistung abzuschließen. Die vorgeschilderte vorübergehende Störung hat insofern zu einer erfreulichen Feststellung geführt, als sie den Beweis erbrachte, daß das Schiff bei entsprechend erhöhten Propellerumdrehungen in normaler Weiterlage seine Fahrplansdienstgeschwindigkeit von 26,25 Seemeilen selbst nur mit drei Turbinenaggregaten innehalten kann.

Der französische Botschafter auf der Leipziger Messe

Leipzig, 3. März. Der französische Botschafter in Berlin **de Margerie** besuchte in Begleitung einer Anzahl von französischen Wirtschaftsführern die **Leipziger Messe.** Den Gästen zu Ehren fand am Abend ein Bankett statt, auf dem der Vorstand des Leipziger Messeamtes **Dr. Köhler** die Gäste willkommen hieß. In seiner Begrüßungsansprache führte er u. a. aus, daß die Beteiligung Frankreichs an der Leipziger Messe sowohl als Einkäufer wie auch als Aussteller äußerst erfreulich sei, da sie den mannigfaltigen engen wirtschaftlichen Beziehungen beider Länder entspreche. In seiner Antwort betonte der Direktor des französischen Komitees für ausländische Messen Mosnieur, daß die französische Ausstellung in Leipzig beinahe alle Branchen der französischen Wirtschaft umfasse. Der Redner wies auf die Notwendigkeit hin, daß die europäischen Völker wirtschaftlich zusammengehen, um der Uebermacht Amerikas zu begegnen.

Rückkehr Lloyd Georges als Parteiführer?

London, 3. März. Nach einer Information der Daily News soll Lloyd George seinen Rücktritt vom Amt des Führers der Liberalen Partei planen. Infolge der Ablehnung des liberalen Abänderungsantrages zur Kohlenfrage scheint im liberalen Lager eine Krisis ausgebrochen zu sein. Vier Liberale stimmten mit der Regierung gegen ihre eigene Partei und acht enthielten sich der Stimme.

Indien und Rußland

Mtb. **Stockholm,** 4. März. Wie aus besonderer Quelle aus Moskau berichtet wird, sind die Nachrichten aus Indien in Rußland mit besonderer Freude aufgenommen worden. Diese Vorgänge in Indien sind übrigens weder dem Kommissariat für auswärtige Angelegenheiten, noch dem Exekutivkomitee der dritten Internationale nicht unerwartet gekommen. Seit längerer Zeit war man sich über die in Indien zu verfolgende Politik nicht so recht einig. Es bestehen zwei gegeneinander arbeitende Strömungen; die eine, **welche die kommunistischen Hindus vertritt, und**

für eine proletarische Revolution sich einsetzt, und die andere, die für eine nationale Revolution eintritt. Stalin hält jedenfalls letztere im Sinne der leninistischen Idee für die geeignetere, da sie sich gegen England richtet. Man glaubt, daß Kräfte am Werke sind, letzterer zum Siege zu verhelfen.

General Kutiepow und die GPU

Mtb. **Paris**, 4. März. Die bisherige Untersuchung im Falle Kutiepow läßt deutlich erkennen, daß der Schlag gegen Kutiepow von der GPU. vorbereitet worden war. Aus Berliner Quelle wird hierher berichtet, daß der General Kutiepow nur auf vorherige Anweisungen seiner Geheimagenten sich ins Ausland begab. Es wurden dann Zusammenkünfte entweder in Berlin oder in Kopenhagen veranstaltet. So wurde für den 11 oder den 16. Januar eine Reise nach Berlin vorgesehen. Je nachdem der General die Persönlichkeiten, mit denen er zusammenzukommen beabsichtigte, für verdächtig hielt, ließ er gewöhnlich seinen Adjutanten, den Obersten Zaizoff die Lage sondieren, und wenn letzterer es für erforderlich hielt, wurde der General telegraphisch gerufen. Am 16. Januar konferierte Zaizoff mit zwei russischen Abgesandten in Berlin, wobei über die politische Lage in Rußland gesprochen wurde. Aber die beiden Personen schienen dem General nicht besonders aufrichtig zu sein. Da die beiden Agenten darauf bestanden, daß der General nach Berlin komme, würde dieser von seinem Adjutanten telegraphisch benachrichtigt. Er begab sich sofort auf die Reise. Bei dieser Unterredung erklärten die beiden Russen dem General Kutiepow, wie gefährlich und mächtig die Rote Armee sei, und empfahlen ihm, um den Kampf aufzunehmen, einen großen Fonds zu sammeln; außerdem richteten sie an Kutiepow das Ersuchen, 50 Offiziere der Weißen Armee nach Rußland zu entsenden, um an der Spitze der Bauern den Kampf aufzunehmen. Letzterem Ersuchen widersetzte sich der General entschieden. Mittlerweile erfuhr der General, aus bester Quelle, daß die beiden Personen der GPU. angehörten und einen Anschlag gegen ihn planten, der bis zum Frühjahr ausgeführt werden sollte. Der Ueberfall sollte aber nicht in Berlin erfolgen. Kutiepow reiste wieder nach Paris zurück. Wie die französischen Kommissare in Berlin feststellten, seien die beiden Russen erst am 8. Februar wieder nach Berlin zurückgereist.

Wie steht es um die Wirtschaft?

Von einem unserer wirtschaftspolitischen Mitarbeiter:

Die Hoffnungen, welche die Wirtschaft auf die Besserung der Konjunktur in den ersten Monaten des neuen Jahres setzte, haben sich, wie man nun leider feststellen muß, nicht erfüllt.

Die Arbeitslosenziffer ist weit über das saisonübliche Maß hinaus vorgeschritten, und wenn sich gegenwärtig, durch die Witterung begründet, hie und da einige Erleichterungen zeigen, so kann doch noch nicht davon die Rede sein, daß eine grundlegende Aenderung der Entwicklungstendenz angehoben habe.

Aber auch die allgemeinbetrieblichen Verhältnisse, wie sie sich in den ersten zwei Monaten des Jahres gestaltet haben, sind alles andere als befriedigend. Aus den amtlichen Wirtschaftsberichten, besonders aber aus den Ausführungen, wie sie bei den verschiedenartigsten Generalversammlungen der letzten Zeit gemacht worden sind, spricht nach wie vor dunkler Pessimismus. Zwar muß man gerade bei Generalversammlungsberichten unterscheiden und differenzieren, es wird manches nicht ohne Tendenz gesagt, aber im großen ist tatsächlich die gegenwärtige Situation bedrückend und niederdrückend.

Eine Wirtschaft, die jeden vierten Industriearbeiter arbeitslos und welche für viele Produktionsstätten überhaupt keine Beschäftigung sieht, ist ernstlich krank. Jetzt rächt sich bitter jenes unselige Pumpen ausländischen Geldes in den letzten zwei Jahren. Unbekümmert um die letzten Auswirkungen und vor allem um die Notwendigkeit, nicht allein die sehr drückenden Zins- und Spesenbelastungen aufzubringen, sondern auch eines Tages für die Rückzahlungen gerüstet zu sein, hat man damals Gelder aufgenommen, nur um der Not der Stunde zu entgehen. Jetzt werden die harten Verpflichtungen zur Realität. Und da bei der allgemein schlechten inneren Wirtschaftslage aus eigener Kraft die Schulden nicht abgetragen werden können, da aber von außen her materielle Erleichterungen gegenwärtig nur sehr schwer oder überhaupt nicht zu erlangen sind, so bleibt nichts anderes übrig, als zu scharf einschneidenden Beschränkungen überzugehen. Dazu gesellen sich dann, wie immer in solchen Krisenzeiten, finanzielle Zusammenbrüche, und es ist tragisch zu sehen, wie von solchem wirtschaftlichen Unglück gerade in letzter Zeit wieder Formen erfaßt werden, die schon ein Menschenalter und noch länger bestehen und sich eines großen Ansehens und eines guten kaufmännischen Rufes erfreuen.

Die Grundursache des gegenwärtigen Zustandes liegt aber doch letzten Endes darin, daß wir im Reiche bezüglich unserer gesamten **Wirtschafts-, Finanz- und Steuerpolitik** noch keinen festen Boden gewinnen konnten. Ehe das nicht der Fall ist, wird auch die Wirtschaft nicht zu einer klaren und weitsichtigen Disposition kommen können. An sich wären die Voraussetzungen für eine Besserung der Wirtschaftslage durchaus gegeben, wenn wir nur über den notwendigen Rückhalt dadurch verfügten, daß mit den Möglichkeiten einer Kapitalneubildung auch die Sicherung einer Rente für die Arbeit gewährleistet werde. Die Wirtschaft hat schwere Opfer im letzten Jahrzehnt bringen müssen und sie wird auch weiterhin drückend belastet werden.

Aber diese Lasten wiegen letzten Endes gering gegenüber einer Wirtschaftspolitik, die der Arbeit den verdienten und gerechten Lohn nicht mehr zukommen lassen kann, oder gar das nicht mehr will. Hier ist der Hebel anzusetzen, und hier hat auch die Aufgabe der verantwortlichen Instanzen in Politik, Parlament und Wirtschaft zu beginnen.

Das Haus der Deutschen Presse

Das neue Heim,
das der Reichsverband der deutschen Presse demnächst im Berliner Tiergarten bezieht.

Mieterschutzgesetz und Reichsmietengesetz um 1¼ Jahr verlängert

Vom Reichstagsabgeordneten **Hofmann**-Ludwigshafen.

Da am 31. März 1930 sowohl das Reichsmietengesetz ihre Endbefristung erreichen, legte die **Reichsregierung** unterm 10. und 13. Januar d. Js. Gesetzentwürfe zur Verlängerung der Geltungsdauer oben genannter Gesetze **bis zum 30. Januar 1932 vor.** Im Plenum des Reichstags standen diese beiden Regierungsvorlagen am 24. Februar in ihrer ersten Lesung zur Debatte. Reichsarbeitsminister **Dr. Wissell** forderte, daß die beiden Gesetze solange in Kraft bleiben müßten, bis das Angebot namentlich an mittleren und kleineren Wohnungen der Nachfrage entspreche. Ueber die **Wohnungsnot** machte er an Hand des Materials vom Statistischen Reichsamt nach der Reichswohnungszählung vom Jahre 1927 unter anderem folgende interessante Mitteilung: Nach dieser Reichswohnungszählung waren rund **1 Million wohnungslose Familien** vorhanden. Diese Zahl habe sich Ende 1929 auf 700 bis 750 000 vermindert. Aus wirtschaftlichen und sonstigen Gründen sei nur ein Teil der wohnungslosen Familien als tatsächlich wohnungssuchend anzusehen. Als **wohnungssuchend** kämen etwa **400 000 Familien** in Betracht. Der **Fehlbedarf** an Wohnungen bemesse sich nach dieser Zahl. Dazu käme allerdings noch der jährliche **Zuwachsbedarf** von 225 bis 250 000 wohnungssuchenden Haushaltungen. Das **Wohnungselend,** welches sich namentlich in Ueberfüllung der Wohnung besonders bei **kinderreichen Familien** geltend mache, sei immer noch sehr groß. In Gemeinden mit mehr als 5000 Einwohnern habe man rund 490 000 überfüllte Wohnungen mit 3,2 Millionen Bewohnern gezählt. Bei vorsichtiger Schätzung kämen für alle Gemeinden **etwa 750 000 überfüllte Wohnungen** in Betracht. In 45 deutschen Großstädten seien rund 280 000 kinderreiche Familien mit 1 346 000 Kindern festgestellt worden, wobei der Begriff „kinderreich" mit vier und mehr Kindern sich decke. 43,1 Prozent der kinderreichen Familien wohnten in Kleinwohnungen.

Die **Neubautätigkeit** sei mit Rücksicht auf die Verhältnisse des Kapitalmarktes nicht derart fortgeschritten, daß von einer Behebung der Wohnungsnot und damit von einer Aufhebung der Wohnungszwangswirtschaft die Rede sein könne. Soweit in einzelnen Teilen des Reiches Milderungen der Wohnungsnot eingetreten seien, die den Schutz durch das Reichsmietengesetz nicht mehr erforderlich erscheinen lassen, hätten ja die **Landesbehörden** das Recht, die Gesetze über die Wohnungszwangswirtschaft ganz oder teilweise aufzuheben.

Sowohl die Wirtschaftspartei als auch die Deutsche Volkspartei hatten Initiativanträge zu dieser Materie vorgelegt. Während die Deutsche Volkspartei dabei hauptsächlich die Aufhebung des Reichsmietengesetzes zu erzielen suchte, wollte die Wirtschaftspartei durch ein Uebergangsgesetz grundsätzlich die **freie Kündigung** und die **freie Mietzinsbildung** unter Aufhebung der Wohnungsämter und Mieteinigungsämter bis zum 1. Oktober 1930 erreichen.

Der **Wohnungsausschuß** des Reichstags befaßte sich am 27. Februar mit diesen Fragen. Er wurde sich darüber klar, daß eine Verbindung der beiden letztgenannten Anträge mit den von der Reichsregierung überwiesenen Gesetzesvorlagen nicht vereinbart werden könne. Die Regierungsvorlagen sollten die Grundlagen der Verhandlung bilden und die beiden parteilichen Anträge im Falle von Aenderungen als Zusätze behandelt werden. Ein sozialdemokratischer Antrag, welcher nur die Fristverlängerung des Mieterschutzgesetzes bezw. des Reichsmietengesetzes als zur Behandlung stehend forderte, wurde mit den Stimmen der Sozialdemokraten, Kommunisten und Demokraten gegen die Stimmen aller übrigen Partei angenommen, und damit wurden alle geplanten Abänderungsanträge verhindert. Daraufhin beantragte die Deutsche Volkspartei die Verlängerung der Geltungsdauer dieser beiden Gesetze bis Juli 1930, die Deutschnationalen bis zum 30. September 1930, während das **Zentrum** eine Verlängerung bis zum 30. Juni 1931, also eine Verkürzung des Regierungsantrages um 1 Jahr beantragte. Der **Zentrumsantrag** wurde gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten **angenommen.**

Bei der zweiten und dritten Beratung der beiden Gesetzesvorlagen am 28. Februar im Plenum des Reichstages **siegte wiederum der Zentrumsantrag** als vermittelnder Ausgleich. Sozialisten und Kommunisten beantragten Verlängerung der Geltungsdauer bis 30. Juni 1932. Bei der Abstimmung wurden diese beiden Anträge durch Auszählung mit 168 gegen 142 Stimmen abgelehnt. Ein Agitationsantrag der Wirtschaftspartei, den Endtermin auf den 30. Juni 1930 festzusetzen, wurde bei namentlicher Abstimmung mit 250 gegen 112 Stimmen abgelehnt. Für diesen Antrag stimmten die Deutschnationalen, die Wirtschaftspartei, die Christlich-Nationale Arbeitsgemeinschaft und ein Teil der Deutschen Volkspartei. Auch ein Antrag der Deutschnationalen auf Verlängerung der Geltungsdauer nur bis 30. September 1930 wurde im Plenum durch einfache Abstimmung abgelehnt. Die beiden Gesetze wurden dann gegen die Stimmen der Deutschnationalen, der Wirtschaftspartei, der Christlich-Nationalen Arbeitsgemeinschaft und einen Teil der Deutschen Volkspartei in zweiter und dritter Lesung angenommen. Somit ist das Verlangen der Regierung auf gesetzliche Verlängerung der Wohnungszwangswirtschaft bis zum 30. Juni 1932 durch die kluge Taktik des Zentrums um 1 Jahr zurückgeschraubt worden, und zum Endtermin der Geltung dieser Gesetze wurde der 30. Juni 1931 festgesetzt. Der Hausbesitz wird dem Zentrum dafür Dank wissen. Aber auch die Mieter sind für diesen Termin vor einer Ueberrumpelung bewahrt.

Die Zentrumsfraktion hat von jeher den Standpunkt vertreten, daß die Wohnungszwangswirtschaft ein notwendiges Uebel sei, das sobald wie möglich beseitigt werden müsse. Sowohl bei der Verabschiedung der Reichsrichtlinien für das Wohnungswesen, als auch bei der diesmaligen Beratung zur Verlängerung der Geltungsdauer des Mieterschutzgesetzes und des Reichsmietengesetzes hat der Zentrumsredner betont, daß es der Zentrumsfraktion mit dem Abbau der Zwangswirtschaft im Wohnungswesen ernst sei, und daß diese Verlängerung bis zum 30. Juni 1931 unbedingt die letzte sein müsse. Von der Regierung verlangt das Zentrum bis zum Ablauf dieser Verlängerungsfrist die Vorlage eines **Uebergangsgesetzes.** Zentrumspolitik ist in dieser ernsten Frage nicht Uebertrumpfung und Agitationspolitik, sondern rein auf nüchterne Abwägung von Notwendigkeit und Möglichkeit gestützt.

Präsidentenwechsel in Santo Domingo

Newyork, 3. März. Nach Meldungen aus Santo Domingo hat der dominikanische Nationalkongreß am Sonntag vormittag einstimmig das Rücktrittsgesuch des Präsidenten **Vasquez** genehmigt und **Estrella Urena** zum provisorischen **Präsidenten ernannt.**

Das Volkseinkommen in Deutschland und in Amerika

In Deutschland hat nach den Ermittelungen des Instituts für Konjunkturforschung, das Volkseinkommen im Jahrfünft 1925—1929 um rund 15 Milliarden RM. — von 54,3 im Jahre 1925 auf rund 70 Milliarden im Jahre 1929 — zugenommen. Ist dies nun ein beweiskräftiges Anzeichen volkswirtschaftlicher Prosperität? In langsam ansteigender Entwicklung des Volkseinkommens kommen ebensowohl die Wirkungen des Bevölkerungszuwachses, der gestiegenen Anzahl der Erwerbstätigen, der unter Schwierigkeiten und mancherlei Rückschlägen steigenden Produktivität der Volkswirtschaft, wie die seit 1925 feststellbare Erhöhung der Preise und andere rein nominelle Steigerungen (Heraufsetzung der Mieten, Besoldungsreform der öffentlichen Körperschaften usw.) zum Ausdruck. Auch ist die Steigerung des Volkseinkommens seit 1925 zu einem Teile wenigstens auf die Ueberwindung der verheerenden Inflationswirkungen zurückzuführen.

Mit Recht weist die amtliche Statistik darauf hin, in welchem Grade die Erhöhung des Volkseinkommens durch Bevölkerungsbewegung und gestiegene Preise beeinflußt wurde. Der wahre Stand der Dinge ergibt sich erst dann, wenn man das Volkseinkommen **auf den Kopf der Bevölkerung** umrechnet und außerdem die **Preisbewegung auszuschalten** versucht (was allerdings nur in roher Weise mit Hilfe des Lebenshaltungsindex möglich ist). Es ergibt sich dann, wenn man den Stand des Volkseinkommens im Jahre 1925 = 100 setzt, eine Steigerung im Jahre 1926 auf 102, 1927 auf 108, 1928 und 1929 auf 115, das heißt **eine Steigerung um nur 15 Prozent.** In gleicher Weise berechnet, würde sich für das letzte Vorkriegsjahr 1913 einen Stand von 119 ergeben. Das Volkseinkommen hat mithin, trotz der relativen Steigerung der letzten Jahre, das Vorkriegsniveau noch nicht erreicht. Legen wir das Volkseinkommen in Deutschland nach dem Stand von 1929 auf den Kopf der Bevölkerung um, so kommt auf jeden Einwohner ein Jahresbetrag von etwa 1100 RM.

Die **amerikanische** Statistik hat für das Jahr 1928 ziemlich eindeutige Zahlenreihen festgelegt. Danach betrug das Gesamteinkommen aller Staatsbürger in USA. rund 89½ Milliarden Dollar; das sind etwa 375 Milliarden Reichsmark. Interessant ist das ungewöhnliche Wachstum des Volkseinkommens: von 66 Milliarden Dollar im Jahre 1919 stieg es auf 89½ Milliarden Dollar im vorletzten Jahre an. Umgelegt auf die Kopfzahl der Vereinigten Staaten mit ihrer fast doppelt so großen Einwohnerzahl wie Deutschland, entfällt auf den Kopf des amerikanischen Staatsbürgers im Jahre ein Betrag von rund 750 Dollar, in Reichsmark umgerechnet, also **mehr als 3100 Rm.** Berücksichtigt man, daß im Durchschnitt die Lebenshaltung in Amerika wesentlich teurer ist als bei uns (vor allem die Mieten und der Aufwand für Bekleidung und Schuhwerk sind erheblich höher), so können wir im großen Durchschnitt die Kaufkraft des Dollars nach deutschen Verhältnissen auf etwas über 2 RM. bemessen. Unter Zugrundelegung dieses (freilich etwas rohen) Maßstabes, ergibt sich, **daß der Durchschnittsbürger in den Vereinigten Staaten um etwa 50 Prozent gegenüber Deutschland in seinem Realeinkommen besser gestellt ist.**

Verschwinden der alten Schiffsform?

zw.- Jahrtausende hindurch hatte man sich an die alte Schiffsform gewohnt und hielt sie für die praktischste, die von keiner anderen verdrängt werden könnte. Es ist die Spitze vorn, die man aus dem Grunde schon als die beste ansah, weil nach Ansicht der Fachkreise dadurch der geringste Widerstand für das entgegenstrebende Wasser geschaffen zu sein scheint. Diese Auffassung war aber allgemein. Man nahm an, daß sie den Naturgesetzen am meisten entsprach. Ein spitzer Kiel durchschneidet die Wasserfluten in geringst möglichster Flächenform.

Nun hat aber ein Ingenieur Maier schon seit Jahren die Fachkreise mit seinen Erfindungen und Versuchen mit einer neuen Schiffsform auf der Hamburger Schiff-Abbau-Versuchsanstalt überrascht. Er wies nach, daß nach seiner Ansicht die Spitze Schiffsform unpraktisch ist, genau wie der senkrechte Aufbau der Vorder- und Hinterteile der Schiffe. Er schlug als günstigste Form für ein Schiff die breite Form vor und hat an kleinen und mittleren Schiffen seine Grundsätze erfolgreich erprobt. Allerdings gegen den Widerstand der Fachkreise. Ingenieur Maier blieb jedoch bei seiner Ansicht und wies darauf hin, daß die breite Form auch in der Natur gewählt sei. Man denke an die Brust der Schwimmvögel. Dort habe die Natur, die unfehlbar sei, auch den Schwimmvögeln keine spitze Form gegeben. So baute Ingenieur Maier sein Schiff, zu beiden Seiten mit ziemlich senkrechten Wänden, nach vorn und hinten in einem Bogen auslaufend, wodurch die Spitze des Schiffes sehr breit, im oberen Teile sehr senkrecht, nach dem Wasser zu flach gebogen aussieht. Die Versuche mit den Modellschiffen erbrachten ferner die Bestätigung, daß diese neuen Formen größere Schnelligkeit aufweisen, eine größere Stetigkeit haben und daß ihre Ladefähigkeit größer ist.

Mehr als zwanzig Jahre dauerte es nun, bis sich der Gedanke des Ingenieurs Bahn brechen konnte. In Fachkreisen wenigstens. Denn es war dem Erfinder mit eigenen Mitteln nicht möglich, seine praktischen Versuche an großen Schiffen zu machen. Er blieb auf die Proben an Modellschiffen und auf theoretische Berechnungen beschränkt.

Nunmehr aber sind die Widerstände der Fachkreise gebrochen. Die ersten Versuche an großen Schiffen sind gemacht und zur vollsten Zufriedenheit ausgefallen. Die theoretischen Berechnungen haben sich als durchaus richtig erwiesen. Die Schiffsbauanstalten ebenso wie die Schiffsunternehmungen, sind jetzt für den Gedanken des Ingenieurs Maier gewonnen worden, sodaß damit zu rechnen ist, daß der neue Typ im Schiffsbau in den nächsten Jahren bei Neubauten allgemeine Anwendung finden dürfte. Die wahre Natur hat gesiegt.

Deutsche Sprache im Pariser Rundfunk

civ. (Eigener Dienst). Die ausgezeichnete Sängerin Irma Weile-Barkany, die kürzlich bereits einmal mit großem Erfolg in Paris aufgetreten ist, ist nunmehr eingeladen worden, im März dort abermals zeitgemäße deutsche Kompositionen zu singen. Dabei wird unter anderem ein Werk des kürzlich zum Mitglied der Akademie der Künste ernannten Berliner Komponisten Heinz Tiessen zur Aufführung gebracht werden, und zwar selbstverständlich in deutscher Sprache. Von besonderem Interesse aber ist, daß die Künstlerin ein paar Tage darauf auch in einem Konzert des Pariser Rundfunksenders Eiffelturm Lieder in deutscher Sprache singen wird, was bisher in der Geschichte des französischen Rundfunks noch nicht verzeichnet werden konnte.

Der wirkliche Mörder Halsmanns

Innsbruck, 1. März. In Wien hat sich ein Mann namens Johann Schneider mit der Behauptung, den alten Halsmann ermordet und beraubt zu haben, der Polizei gestellt. Schneider stammt aus der Tschechoslowakei.

Nach einer freudlosen und nicht behüteten Kindheit war er den größten Teil seines Lebens auf der Walze, ist dabei weit herumgekommen, war auch in Rußland und in der Türkei und kam immer wieder mit den Behörden in Konflikt. Im September 1928 will er auf dem Wege durch das Zillertal, von wo aus er über den Schwarzenstein nach Italien wollte, den alten Halsmann angebettelt haben, sei aber abgewiesen worden.

Zwei Tage danach habe er ihn von neuem in der Nähe der Dominicus-Hütte gesehen und, da er allein war, mit einem Stein nach ihm geworfen. Die endgültige Tötung, gleichfalls mit einem Stein, und die Beraubung seien erst danach erfolgt. Schneider will dann nach Deutschland gewandert sein und dort von einem Bauernknecht neue Kleider erstanden haben.

Er hatte schon während des Halsmann-Prozesses sich der Familie gegenüber gegen eine Geldabfindung erbötig gemacht, die Schuld an dem Mord auf sich zu nehmen, er war aber natürlich abgewiesen worden. Nun hat er seine angebliche Täterschaft neuerdings behauptet. Sein Gewissen ließe ihm keine Ruhe mehr. Er hat seine dem Wiener Anwalt Halsmann gemachten Aussagen protokollieren lassen. Die Polizei hat ihn gestern verhaftet.

Die dunkle Geschichte

Ueber die sonderbaren Mädchentransporte berichtet das B. T.:

Letzter Personenzug nach Hamburg. In der Halle des Berliner Lehrter Bahnhofs stehen sieben, acht, zwölf junge Mädels mit vielen Koffern, neu eingekleidet, wie man sogleich erkennt. Deutsche Tanzmädels, nach Südamerika engagiert. Im vergangenen Jahr ging ein solcher Transport hinüber. Die Polizei hat später erfahren, daß diese als Tänzerinnen engagierten deutschen Mädels dort drüben ganz anderen Berufen zugeführt worden seien. Eine, der es gelang, zurückzukommen, erstattete Bericht. Bis auf diese eine ist der vorjährige Transport noch drüben. Niemand weiß, was mit den Mädchen geschehen ist. — Und gestern fuhr die gleiche Agentin mit einem neuen Transport ab.

Die Kriminalpolizei hatte gewarnt. Eine gesetzliche Handhabe zum Einschreiten hat sie nicht. Die Verträge sind ordnungsmäßig unterschrieben. Die Tänzerinnen sind mündig. Man kann ihnen die Abreise nicht verbieten. Das argentinische Generalkonsulat hat die Erteilung der Einreisevisa abgelehnt. Der Transport fährt zunächst nach Montevideo, von dort mit einem südamerikanischen Vergnügungsdampfer nach Buenos Aires. So umgeht man den Visumzwang.

Da stehen die hübschen blonden Mädels, mit ihren Koffern, Reisefreude in den Augen. Die Agentin betreut sie, wie eine Henne ihre Küchlein. Eine kleine Person, im abgeschabten Pelzmantel rennt sie herum.

Die Angehörigen stehen etwas beiseite. Plötzlich ist ein Kriminalbeamter da und läßt sich Pässe zeigen. Die Agentin wird aufgeregt. „Bitte, belästigen Sie uns nicht." — Jemand spricht mit den Mädels, warnt. Und ebenso plötzlich sind drei, vier Herren da, Talmikavaliere. Der Warner wird gestellt, „Wat haben Sie sich hier zu kümmern?" Die „Herren" betonen ausdrücklich, daß sie ganz unbeteiligt, zufällig auf den Bahnhof gekommen seien. Der „Warner" wird provoziert: „Sie oller Strolch. Jehn Sie weg hier, sonst — — —." Und schon werden Fäuste drohend erhoben. Der diensthabende Schupowachtmeister trennt die Streitenden. Der Kriminalkommissar hat sich zurückgezogen. Ein Mädel ist von ihrem Vater abgeholt worden. Zwei andere haben es mit der Angst bekommen und verschwinden schnell mit ihren Angehörigen. Auch die anderen Mädels sind unsicher geworden. „Habt ihr Angst, Kinder?" säuselt die dicke Agentin und rennt von einem Mädel zum anderen. „Die Sache ist ganz sicher. Ich garantiere, wenn es euch nicht paßt, bekommt ihr freie Rückreise." Jemand wendet sich an den Kriminalbeamten, der untätig abseits steht: „Kann man das nicht verhindern?" — „Die sind ja alle im Engagement!" — „Ich bin nur zuständig dafür, daß keine Minderjährigen mitfahren." — —

Der Bahnhofsvorsteher gibt das Abfahrtszeichen. Der Zug, der letzte Zug nach Hamburg, fährt aus der Halle. Und die Mädchen ihrem ungewissen Schicksal entgegen.

Brühl und Umgebung

Brühl, 4. März 1930.

=!= **Kathol. Arbeiter-Verein.** Gestern Abend veranstaltete der kath. Arbeiterverein Brühl anläßlich der Karnevalstage einen „gemütlichen Abend", der in recht würdiger Weise verlief. Als Mitwirkende hatte man Herrn Karl Kollbach aus dem K. K. V. und die Herren Schüller und Blied aus dem Gesellenverein gewonnen. Der Verein selbst schickte seine bekannten, gute Possenreißer vor. Der Präsident, Karl Kollbach, der mit viel Geschick den Abend leitete, betonte, daß wir Katholiken gute Kräfte in unserem Lager hätten und daß wir imstande seien, bei treuem Zusammenhalten Hervorragendes zu leisten, wie das der heutige Abend beweise. Allen, die so Schönes geleistet und uns einen so recht gemütlichen Abend bereitet haben, auch denen, die für die musikalische Unterhaltung sorgten, sei an dieser Stelle herzlichst gedankt.

(=) **Die vom Brühler Männer-Gesang-Verein** veranstaltete Prunksitzung am Karnevalssonntag nahm ihren gewohnten Verlauf. Die fröhliche Narrenschar mit Blumen und Bonbons beglückend, betrat der kleine Rat, an der Spitze Herr Ferdi Oberreuter, pünktlich den Saal. — Mit Begeisterung wurde seitens der Narrenschar der kleine Rat vom Brühler Liederkranz begrüßt. Herr Willi Rösch fand herzliche Worte der Begrüßung und hob das nunmehr bestehende sangesbrüderliche Einvernehmen zwischen Liederkranz und Männer Gesang-Verein lobend hervor. In nicht minder herzlichen Worten dankte Herr Jakob Klug für den ehrenden Empfang. Eine einzigartige Ueberraschung für alle, war der nun folgende Aufzug des Prinzen Karneval (10jähriger Knabe) Hans Peter I. Sein mit heller Stimme und vollendetem Vortrag gesprochener Prolog über die Freude, der mit einem herzlichen Alaaf auf die Stadt Brühl schloß, wurde begeistert aufgenommen. Die Darbietungen der Redner und Krätzchessänger wurden je nach Leistung, seitens der Narrenschar mit wahren Beifallsstürmen bewertet. — Als Liederdichter wurden die Herren Jean Duell, Rudolf Engelskirchen und Jakob Klug geehrt. Lobenswert auch war die geschmackvolle Beleuchtung, die seitens der Fa. Fritz Rasky in uneigennütziger Weise ausgeführt worden war.

=bh= **Der Rosenmontag** bildet mit seinem Kölner Zug unbestritten den Höhepunkt des ganzen Karneval. Köln stand gestern Kopf. Von einer Konkurrenz anderer Städte war nichts zu merken. Die Straßen waren schwarz von Menschen. Jubel und Trubel überall. Die ulkigsten Masken auf den Straßen. Luftschlangen und Konfetti. Zurufen und Scherzen. Mit einem Worte: Stimmung! Und als der Zug erschien (man ließ sich selbst durch mehrstündiges Warten nicht verdrießen), schlugen die Wogen des Frohsinns erst recht hoch. „Die Welt im Jahre 2000" hieß der Gedanke, der dem Zuge zugrunde lag. Prächtige und wirklich humorvoll aufgemachte Wagen zogen unter dem Jauchzen der Menge vorüber. Das Urteil ist weit günstiger, als in den Vorjahren. Das herrliche Wetter mag auch dazu beigetragen haben, aber die Hauptsache ist, daß der Humor weit mehr und besser vertreten war, als die letzten Male. Es würde zu weit führen, auf alle Einzelheiten einzugehen. Viereinhalb Stunden dauerte die Fahrt. Dann setzte das rechte Straßentreiben der Narren ein. Auf den Hauptstraßen war oft kaum ein Durchkommen und die ausgeteilten Pritschenschläge gehen auf keine Kuhhaut. — Daß sehr viele Brühler in Köln waren, bewies schon die Tatsache, daß die Benzolbahn mit 6 Wagen fahren mußte. Frohgelaunt aber „hundemüde" kam man wieder nach Hause. Noch wenige Stunden und der Karneval ist wieder für ein Jahr überstanden.

=b= **Ein trauriges Unglück** ereilte eine hiesige Familie. Das sechsjährige Töchterchen der Familie Jos. Jungbluth, Kölnstraße 35, tummelte sich in der Gartenstraße mit Spielgefährten. Plötzlich lief die Kleine aus der Gartenstraße heraus einer Papierschlange nach und direkt wider einen daherkommenden Kraftwagen. Das Kind wurde überfahren und war auf der Stelle tot. Den Wagenführer soll keine Schuld treffen. Den unglücklichen Eltern wird allgemein aufrichtige Teilnahme entgegengebracht. Der Vater brachte das bereits tote Kind selbst in die Wohnung.

„:: **Festgenommen** wurde ein Arbeiter von hier, der in Berzdorf Wurstwaren und sonstige Lebensmittel gestohlen hatte. Er wurde dem Amtsgericht zugeführt.

)=(**5. März:** Sonnenaufgang 6.38 Uhr, Sonnenuntergang 17.46 Uhr. Mondaufgang 8.20 Uhr, Monduntergang 23.43 Uhr. — 1512: Der Kartograph Gerhard Mercator in Rupelmonde geb. (gest. 1594). — 1869: Kardinal-Erzbischof von München-Freising Dr. Michael von Faulhaber in Heidenfeld (Unterfranken) geb.

::: **Verheiratung und Versicherung.** Ehefrauen wird dringend empfohlen, ihre Angestellten- oder Invaliden-Versicherung aus Anlaß der Verheiratung nicht verfallen zu lassen, sondern weiterzukleben, damit die einmal erworbenen Versorgungsansprüche aufrechterhalten bleiben. Die Weiterversicherung ist fraglos eine gute Kapitalanlage, die später ihre Früchte trägt. Man erkundige sich bei den Versicherungsämtern.

=:= **Stellenlose Schulamtsbewerber in Preußen.** Der preußische Kultusminister hat dem Landtag eine Uebersicht über die Zahl der stellenlosen Schulamtsbewerber bezw. bewerberinnen in Preußen zugehen lassen. Danach beträgt die Zahl der Bewerber und Bewerberinnen insgesamt 25 146. Sie setzt sich zusammen aus 9674 evangelischen Bewerbern, 4224 evangelischen Bewerberinnen, 6896 katholischen Bewerbern und 4352 katholischen Bewerberinnen. Vorübergehend im Schuldienst beschäftigt sind 14 944 Bewerber und Bewerberinnen, während 10 202 noch ohne Beschäftigung im Schuldienst sind.

Pastor Basque †

=o= **Bochem.** Am Montag nachmittag kurz nach 4 Uhr durcheilte die Trauerkunde unsern Ort, daß unser lieber Herr Pastor im Krankenhause in Brühl gestorben sei. Vor vierzehn Tagen noch vollauf gesund, erkrankte er kurz danach an Grippe, der eine ernste Lungenentzündung folgte. Sein Zustand verschlimmerte sich derart, daß er am letzten Samstag ins Krankenhaus überführt werden mußte. In seinem Seelsorgebezirk gibt es wohl keine Familie, die ihrem allzeit leutseligen und hilfsbereiten Pfarrer in aller Aufrichtigkeit nachtrauert.

:: **Brühl-Land**, 4. März 1930. **Vaterl. Frauenverein Köln-Land. Zweigstelle Brühl-Land.** Im abgelaufenen Berichtsjahre war die Inanspruchnahme des Vereins unverhältnismäßig stark. — An 194 Tagen stellte der Verein bedürftigen Wöchnerinnen eine Wartefrau zur Verfügung mit einem Kostenaufwande von 582.— M. Zum Weihnachtsfeste wurden bedürftige und kranke Personen, sowie kinderreiche Familien, wie hergebracht, mit Vereinsgaben beschenkt. 90 Frauen- und Kinderhemden, 40 Bettücher, 4 Bettdecken, 20 Kissenbezüge und 30 Paar Strümpfe wurden durch die Vereinsdamen in den Einzelgemeinden zugestellt. Außerdem wurden 450.— M. in bar verteilt an kinderreiche Familien. — Immer wieder muß hier auf die Gemeinnützigkeit des Vereins verwiesen werden. Der V.F.V. ist weder politisch noch konfessionell eingestellt; sein Bestreben ist lediglich, Bedürftigen und Notleidenden, besonders sog. verschämten Armen, und armen Wöchnerinnen Hilfe zu leisten. — Der Vereinsbeitrag ist mindestens 2.— M. jährlich. Anmeldungen nimmt die stellvertr. Vorsitzende, Frau Bürgermeister Dohr in Brühl, für die Zweigstelle Brühl-Land gern entgegen.

Aus dem Gerichtssaal

(!) Brühl, 3. März 1930.

In der jüngsten Straffitzung beim hiesigen Amtsgericht hatte sich ein auswärtiger Bauarbeiter wegen Bettelei zu verantworten. Er war zu dem Termin nicht erschienen und es wurde gegen ihn in Abwesenheit verhandelt. Wie die Beweisaufnahme ergab, ist er Unterstützungsempfänger und gibt an in Not gehandelt zu haben. Er wurde mit 3 Tagen Haft belegt.

Zwei Einsprüche gegen ein polizeiliches Strafmandat wegen Uebertretung der Polizeistunde, das eine gegen einen Wirt, das andere gegen einen Gast wurden von beiden Beschuldigten zurückgezogen.

Wegen Bettelei, Bedrohung und Beamtenbeleidigung hatte sich dann ein auswärtiger Grubenarbeiter zu verantworten. Er wurde zu einer Gesamtstrafe von 2 Wochen Haft verurteilt, wobei ihm die Untersuchungshaft angerechnet wurde.

Dann stand wieder ein Brühler Geschäftsmann unter der Anklage, an einem Sonntag Morgen Ware verkauft zu haben. Die beiden Zeugen, die damals auch den hiesigen Tabak- und Zigarrenhändler beschuldigt hatten, Ware abgegeben zu haben, traten auch diesmal wieder auf. Sie waren auch jetzt wieder vom Deutschen Gewerkschaftsbund nach hier geschickt worden, um die Verstöße der Brühler Geschäftsleute gegen die Sonntagsheiligung zu kontrollieren und festzustellen. Ihre Beweisführung in diesem Termin fiel aber kläglich aus. Sie haben wohl, wie die beiden Zeugen ausführten, gesehen, daß ein junges Mädchen aus dem Laden herauskam mit einem Netz in der Hand, haben aber nicht gesehen, ob das Netz etwas enthielt. Wie der Beschuldigte ausführte, muß er die Ladentüre aufhalten, da sie gleichzeitig den Eingang ins Haus bildet. Er bestreitet auf das Bestimmteste, an dem fraglichen Sonntag etwas verkauft zu haben, was die beiden Zeugen auch nicht beweisen konnten. Der Verteidiger Rechtsanwalt Schüller von hier geißelte das Vorgehen des Gewerkschaftsbundes und der beiden Belastungszeugen in treffenden Worten und bezeichnete eine solche Tätigkeit als Spitzelpolitik. Er beantragte den Angeklagten auf Grund seiner Unschuld freizusprechen. Diesem Antrage trat das Gericht bei.

Wegen Widerstandsleistung wurde ein Arbeiter mit 10.— Mk. Geldstrafe belegt.

Wegen Beihilfe zum Versuch des schweren Diebstahls und wegen Paßvergehens erhielt ein polnischer Bergmann 2 Monate und 1 Woche Gefängnis.

Ein aus der Strafhaft vorgeführter Schlosser hatte sich wegen Diebstahls eines Fahrrades zu verantworten. Er leugnete die Tat, trotzdem er von den Zeugen auf das bestimmteste wiedererkannt wurde. Der Beschuldigte erhielt 3 Monate Gefängnis, da er wegen Eigentumsvergehens schon vorbestraft war.

Wegen unentschuldigtes Fernbleiben aus dem Termin wurden 2 Zeuginnen mit je 10.— Mk. Geldstrafe bedacht und haben obendrein noch die Kosten des Termins zu tragen, da die Sache, worin sie als Zeuginnen auftreten mußten, ohne sie nicht zu Ende geführt werden konnte und der Vertagung anheim fiel.

=:= **Invalidenkarten,** die vor zwei Jahren, von Ausstellungsdatum ab gerechnet, ausgestellt wurden, müssen sofort umgetauscht werden, andernfalls die Anwartschaft auf Rente verloren gehen kann.

Eßt Roggenbrot

Afghanistans Berliner Gesandter abberufen

Amin Khan,

Afghanistans Gesandter in Berlin, ist plötzlich abberufen worden. Man bringt die Abberufung mit der Veränderung der politischen Lage in Afghanistan in Verbindung.

Kölner Viehmarkt

Köln, 3. März. Auftrieb 986 (zuletzt 1427) Stück Großvieh und zwar 305 (505) Ochsen, 88 (121) Bullen, 446 (658) Kühe, 61 (94) Färsen, 26 (49) Fresser, 948 (1329) Kälber, 29 (84) Schafe, 3877 (5485) Schweine. Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben.

(für 50kg Lebendgewicht)	Heut. Pr.	Letzt. Pr.
	in Mark	in Mark
Ochsen		
vollfleischige ausgemäst. 1. jüng.	56,00-60,00	54,00-58,00
2. ältere	48,00-53,00	46,00-52,00
sonstige vollfleischige 1. jüngere	48,00-54,00	47,00-53,00
2. ältere	40,00-45,00	38,00-45,00
fleischige	—	—
gering genährte	—	—
Bullen		
jüngere vollfleischige	55,00-58,00	53,00-57,00
sonstige vollfleischige	50,00-54,00	49,00-52,00
fleischige	—	—
gering genährte	—	—
Kühe		
jüngere vollfleischige	50,00-54,00	48,00-52,00
sonstige vollfleischige	43,00-48,00	42,00-47,00
fleischige	35,00-42,00	34,00-40,00
gering genährte	30,00-34,00	30,00-33,00
Färsen		
vollfleischige ausgemäst.	54,00-58,00	53,00-56,00
vollfleischige	46,00-53,00	46,00-52,00
fleischige	—	—
Fresser		
mäßig genährtes Jungvieh	45,00-55,00	45,00-56,00
Kälber		
Doppellender	85,00-105,00	85,00105,00
beste Mast- und Saugkälber	75,00-80,00	74,00-80,00
mittlere Mast- u. Saugkälber	65,00-74,00	65,00-73,00
geringe	50,00 63,00	50,00-63,00
Schafe		
Mastlämmer u. jüngere Masth.		
1. Weidemast	—	54,00-58,00
2. Stallmast	—	—
mittl. Mastl. ältere Masthäm.	—	—
und gut genährte Schafe	—	44,00-50,00
fleischiges Schafvieh	—	—
Sauglämmer	—	—
Schweine		
a) über 300 Pfd. Lebendgew.	80,00-83,00	76,00-80,00
b) 240-300 „ „	80,00-83,00	76,00-80,00
c) 200-240 „ „	80,00-83,00	76,00-81,00
d) 160-200 „ „	78,00-81,00	73,00-80,00
e) 120-160 „ „	—	70,00-75,00
f) unter 120 „ „	—	—
Sauen	70,00-75,00	65,00-72,00

Geschäftsgang: Bei Großvieh beste Tiere auch höher bezahlt, ruhig geräumt; Kälber und Schafe ziemlich belebt, geräumt; Schweine lebhaft.

Fleischpreise im Großhandel in RM.

je 50 kg

	niedrigster Preis	höchster Preis	Durchschnitts Preis
Ochsenfleisch:			
a)	94	100	97
b)	88	92	90
c)	82	88	85
d)	69	77	73
Bullenfleisch:			
a)	96	102	98
b)	90	96	93
Kuhfleisch:			
a)	86	94	90
b)	80	86	83
c)	68	74	71
Färsen- (Kalbinnen-) Fleisch			
a)	92	98	95
b)	88	92	90
Fresserfleisch	—	—	—
Gefrierfleisch:			
a)	—	—	—
b)	—	—	—
Kalbfleisch:			
a)	117	127	121
b)	105	113	109
c)	95	101	98
Hammelfleisch:			
a)	105	111	108
b)	98	104	101
c)	85	95	90
Schweinefleisch:			
a)	97	105	101
b)	93	99	96

Geschäftsgang: langsam.

Fleischpreise im Großhandel in Rpfg.

je ½ kg.

Eingeführtes Fleisch aus Holland

Viertel Rindfl. I	II	III	240 Kälber I	II	III	Schafe I	II	III	Schweine I	II	III
—			113	90	70	—			—		
—			—								

Geschäftsgang: sehr langsam.

Ein neuer Brief des Düsseldorfer Mörders?

TNB. **Berlin**, 1. März. Die Düsseldorfer Zeitung Freitheit, die bekanntlich auch die beiden von der Polizei als echt anerkannten Briefe des langgesuchten Massenmörders erhalten hatte, veröffentlicht heute wie Tempo berichtet, einen neuen Mörderbrief.

Die Zeitung erklärt mit Bestimmtheit, daß auch dieser Brief, wie sich aus der Vergleichung der Schrift und des Stils ergebe, unzweifelhaft echt sei. Er ist besonders deshalb interessant, weil der Schreiber genaue Angaben über sich selbst macht. In dem Brief heißt es u. a.: Mein Vater war höherer Beamter. Ich habe studiert, habe später einen Fehltritt gemacht auf einer Bank und bin entlassen worden. Habe auch die Malerakademie in Düsseldorf besucht, aber es lag mir nicht. Später wurde ich Versicherungsinspektor bei der Viktoria. Ich lebe heute von zahlreichen Gaunereien.

Es wurde soviel über das Papier, das ich damals benutzte, geschrieben. Ganz einfach: Ich habe es an der Post im Papierkorb gefunden. Dann die Kindermorde . . . ich hatte die Meinung, ich hätte mich damit entspannen können. Es war aber negativ. Ich habe Samstag als Dame verkleidet mit einem höheren Polizeibeamten getanzt.

Am Schluß des Briefes gibt der Schreiber eine genaue Schilderung von sich selbst. Es heißt da: Ich bin genau 1,68 Meter groß, trage keine Brille, höchstens mal als Dekoration, meine Kleider bestehen momentan aus einem Marengopaletot, karierten Anzug, Brünell-Hut, Marengotuchschuhen mit Lackstreifen besetzt.

Widerruf

Düsseldorf, 3. März. Zu dieser Angelegenheit teilt das Düsseldorfer Polizeipräsidium amtlich mit, daß die Schriftzüge verglichen worden seien und die Prüfung ergeben habe, daß der Brief mit denen des Mörders nicht übereinstimmend sei.

Ferienkurse der Universität Bonn

Die Universität Bonn veranstaltet wie alljährlich auch diesmal Ferienkurse und erweitert deren Rahmen zum ersten Male durch Vorlesungen aus dem Gebiete der Wirtschafts-, Verwaltungs- und Rechtswissenschaft. Für die Vorlesungen und Uebungen, die in der Zeit vom 7. bis 17. April abgehalten werden, ist wiederum eine Reihe erster Gelehrter gewonnen. Die Einteilung des Gesamtplans erfolgt in sieben Fachgruppen. Die erste umfaßt das weite Gebiet der Philologie und ist vor allem durch Namen wie Bernhard Fehr (Zürich), Heumann Pongs (Stuttgart), Leo Spitzer (Marburg), Oskar Walzel, Rudolf Meißner, Carl Clemen und Ernst Bickel gekennzeichnet. Die zweite Gruppe über Phonetik hat E. M. Stephan und J. R. Firth vom Phonetischen Institut der Universität London und Paul Menzerath (Bonn) als Dozenten. In der dritten Gruppe, der Philosophie, sprechen u. a. Nikolai Hartmann (Köln) Oskar Kutzner und Alois Dempf (Bonn). Die naturwissenschaftliche Gruppe, für die auch Exkursionen in Eifel u. Westerwald vorgesehen sind, zeigt Ankündigungen von Erich Jaworski, Andreas von Antropoff (Bonn) u. a. m. In der Gruppe für Verfassungsgeschichte und Verfassungspolitik sprechen vor allem F. Rörig (Kiel), H. Peters (Berlin), Wilhelm Levison, Alois Schulte und Alexander Graf zu Dohna (Bonn). Für die Gruppe der Rechtswissenschaft ist es gelungen, den Reichsgerichtspräsidenten i. R. W. Simons und Ministerialrat Dr. Brandis (Berlin) sowie aus Bonn Fritz Schulz, Hans Dölle und Heinrich Göppert zu gewinnen. Die letzte Gruppe der Wirtschaftswissenschaft endlich ist durch die Bonner J. A. Schumpeter, H. v. Beckerath und Arthur Spiethoff gebührend vertreten. Ein ausführliches Verzeichnis aller Dozenten, der von ihnen gewählten Themen und der Zeiteinteilung sowie sämtliche die Kurse betreffenden Angelegenheiten bezüglich Wohnungsbeschaffung, Reisebeihilfen, Mittagstisch und sonstiger Vergünstigungen sind zu erfahren durch die Adresse der „Ferienkurse der Universität, Bonn Poppelsdorfer Alle 25", wo auch die Anmeldungen zu richten sind. Die Eröffnung ist auf Montag, den 7. April, nachmittags 3½ Uhr, festgesetzt.

Sport

Die Wasserballmannschaft des Brühler Schwimmklub 23 weilte am Mittwoch in Köln-Ehrenfeld um das fällige Meisterschaftsspiel gegen Berg-Gladbach auszutragen. Brühl gewann die Punkte kampflos, da Berg-Gladbach nicht antrat. Dadurch führt Brühl in der B. Klasse mit 7:1 Punkten und zwar wurden die Spiele wie folgt ausgetragen: Brühl — Berg-Gladbach Hinspiel 5:3, Brühl — Ehrenfeld 1:1, Brühl — Rex Reni 4:0, Brühl — Berg-Gladbach kampflos gewonnen. Sollten die beiden ausstehenden Spiele noch gewonnen werden, so ist Brühl Gruppensieger. Es bedeutete für unseren Verein einen Achtungserfolg, ist Brühl doch der einzigste V. . W. Verein der an der Winterrunde teilnimmt. Wir wünschen der Mannschaft ein kräftiges „Gut Naß" zu neuen Erfolgen.

Erst Schule und Beruf, dann Sport!

Ein Hinweis für die Eltern, Erzieher und Lehrherren.

Es gibt nicht wenige Eltern, Erzieher und Lehrherren, die Bedenken gegen eine sportliche Tätigkeit ihrer Kinder, Schüler und Schutzbefohlenen haben, weil sie befürchten, daß die Ablenkung von dem Aufgaben- und Pflichtenkreis der Schule oder Lehrstelle zu groß ist, als daß dieser Schaden durch die mit dem Sport verbundene Gesundheits- und Leistungsförderung aufgewogen werden könnte. Sie verfallen daher vielfach auf den Gedanken, den Jugendlichen und Schülern die Sportbetätigung überhaupt zu verbieten und unmöglich zu machen. Sie bedenken dabei nicht, daß es schwer, sehr schwer ist, den einmal erwachten Hang zur Sportbetätigung vollkommen auszurotten und zu unterdrücken, daß ferner ein Verbot erfahrungsgemäß zum Widerspruch, zur Uebertretung reizt und zu diesem Zwecke immer neue Listen und Mittel ersonnen werden, die zuweilen nicht ganz unbedenklich sind, und daß schließlich dort, wo sich ein solches Verbot tatsächlich voll durchführen läßt, Unlust und Mißstimmung erzeugt wird, die sich nicht selten in einem Sinne auswirkt, der dem beabsichtigten Zweck des Verbotes gerade zuwiderläuft.

Es gibt hier einen anderen Ausweg! Wie bei jeder guten Sache Uebertreiben schadet, so ist auch die Gefahr einer Beeinträchtigung der Schul- und Berufspflichten ganz besonders groß, wenn die Sportbetätigung in unvernünftiger Weise übertrieben wird. Das haben gutgeleitete Sportvereine heute längst erkannt, und sie betrachten es daher als zu ihrem Aufgabenkreis gehörig, die Jugendlichen in ihren Reihen zu sammeln, um sie vor der ungeregelten, weder Grenzen, noch richtiges Maß kennenden Sportbetätigung zu einem geregelten, vernunftgemäßen Sportbetrieb zu führen, der im richtigen Verhältnis zu ihrem sonstigen Pflichtenkreis steht. Wie sehr sich die Bestrebungen dieser Vereine mit denen der Eltern und Erzieher decken, beweist folgende Mahnung eines Sportvereins an seine Jugendlichen: „Erst kommt die Schule und dann der Sport. Eine Anzahl Schüler sind auf Wunsch der Eltern und Lehrer vom Sportbetrieb dispensiert, und es wird keinem die Möglichkeit gegeben, sich zu betätigen, wenn er in der Schule seine Pflichten nicht erfüllt. Erst das Bewußtsein, ein ganzer Kerl zu sein, der nicht nur auf dem Sportplatz, sondern auch in der Schule und im Beruf mit Erfolg seinen Mann stellt, soll die Freude an körperlicher Betätigung erhöhen und fördern."

Westdeutscher Rundfunk

Mittwoch, 5. März 1930.

6.45—7.00 Leibesübungen. — 7.00—8.00 Morgenkonzert. — 10.15—11.10 Schallplattenkonzert. — 11.20—12.00 Musikalischer Schulfunk. — 12.10 Mechanische Musik. — 13.05—14.30 Mittagskonzert. — 14.30 Ratschläge fürs Haus. — 15.00—15.30 Handarbeitsstunde für junge Mädchen. — 15.30 Wirtschaftsberichte. — 15.50—16.10 Frauenstunde. — 16.10—16.30 Aus dem Leben der Volksschule. — 16.30 Zweite Wirtschaftsmeldungen. — 16.30—17.30 Funkpädagogische Arbeitsgemeinschaft. — 17.30—18.30 Vesperkonzert. — 18.30—18.50 Aus Recht und Praxis der Wohlfahrtspflege. — 18.50 Vom Tage. — 19.15 bis 19.40 Das Alte Testament. — 19.40—20.00 Aus Theorie und Praxis der Wirtschaft. — 20.00 Sinfoniekonzert. — Intermezzo: Das neue Gedicht in der Musik. — Anschl. Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht. — Anschl. bis 23.30 Konzertübertragung aus dem Kaffee Wien am Ring, Köln. — 23.30—24.00 Meister des Jazz.

Verantwortlich: Peter Becher, Brühl.
Rotationsdruck und Verlag „Brühler Zeitung" Buchdruckerei P. Becher GmbH Brühl.

Zeitungsklöppis gab Pacfonvol
finden Sie durch eine kleine Anzeige in dieser Zeitung.

Für
Aschermittwoch
empfehlen wir unseren Mitgliedern:
Blutfrischer Schellfisch Pfd. 0.35
Fischmarinaden 1-ltr.-Dose nur 0.80
Kieler Sprotten, Kistchen 0.40
Roheßbückinge Pfd. 0.22
Roheßbückinge, Kiste 1.10
Holländische Vollheringe, 10 Stk. 0.70
Holl. Vollheringe, pur Milchner 10 Stück 1.00
Salzgurken Stück 0.10
Verkauf nur an Mitglieder!
Mitglied kann jeder werden!
Konsumgenossenschaft
„Eintracht"
e. G. m. b. H.

Achtung Landwirte!
Ia. Rotkleesamen,
niederrheinischer, kaufen Sie am Besten
in der
Samenhandlung Zavelberg
Telefon 443 Steinweg 13—19 Telefon 443
Hühnerfutter — Vogelfutter — Hülsenfrüchte

Christus-König-Kirche, Stettin-Lastadie
Bettelpfarrer, ich gebe bei dem jährlichen Sonntag für die Diaspora immer 3 Mark auf den Teller, das genügt.
Dabei ist die Diaspora so groß wie der vierte Teil von Deutschland.
Wieviel Not.
Genügt Dir bei Deinem Essen mittags zum Sattwerden auch nur ein Glas Wasser?
Bitte um Gaben: Katholisches Pfarramt St. Otto Stettin, Klosterstr. 4 III., Postscheckkonto Nr. 5023 Stettin, oder Pfarrer Leo Schmitz, Stettin, Klosterstr. 4, III.

Inserieren mit Verstand und Sinn
Bringt dir Kunden und viel Gewinn

Immobiliarversteigerung zu Eckdorf.
Die Erben des zu Eckdorf verlebten und wohnhaft gewesenen Ackerers Wilhelm Kluth lassen am
Mittwoch, den 5. März 1930, mittags 1 Uhr, in der Wirtschaft Schäfer,
die Nachlaßgrundstücke nämlich:
Gemeinde Badorf
a) 3 Ar 59 Meter Garten in Eckdorf, neben Joh. Brock und Peter Joseph Segschneider,
b) 2 Ar 54 Meter Garten daselbst, neben Joh. Zens und Wwe. Joh. Jos. Schmitz,
c) 2 Ar 58 Meter Garten daselbst, neben Peter Jos. Segschneider und Adam Reuter,
d) 1 Ar 69 Meter Garten daselbst, neben Segschneider Pet. Jos. und Zens Johann.
e) 1 Ar 07 Meter Garten „Auf'm Broichelchen" neben Segschneider Pet. Jos. und Erben Brell,
f) 2 Ar 03 Meter Acker „In der Bitze" neben Strack und Henseler Matthias,
g) 15 Ar 08 Meter Acker „Am Rheindorferacker" neben Dick Friedr., Muller Theod. u. Zens Joh.
h) 14 Ar 75 Müter Acker „Am Dorf" neben Peter Bollenbeck und Dick Peter Jos.,
i) 1 Ar 23 Meter Garten „In Eckdorf" neben Zens Joh., Kluth und Segschneider Pet. Jos.,
k) Hofraum mit Wohnhaus, Stallung und Hausgarten „In Eckdorf" groß 6 Ar 06 Meter, neben Dicke und Dick Pet. Jos.
l) 2 Ar 21 Meter Garten „In Eckdorf" neben Kluth und Hammermann,
meistbietend unter günstigen Bedingungen versteigern.
Brühl, Justizrat Lennartz, Notar.

Bruchleidende
Eine Erlösung von dauernder Qual ist das berühmte
Spranzband
(Deutsches Reichspatent).
Kein Gummiband, ohne Feder, ohne Schenkelriemen trotzdem unbedingt zuverlässig für alle Arten von Brüchen. Leiste vollste Garantie. Glänzende Zeugnisse, auch Heilerfolge. Aerztlich begutachtet. Mein Vertreter ist für alle Bruchleidende, (auch für Frauen und Kinder) wieder mit Mustern kostenlos zu sprechen in Brühl im Hotel z. Krone, am Freitag, den 7. März von 2—6 Uhr.
Der Erfinder und alleinige Hersteller:
Hermann Spranz, Unterkochen (Württbg.)

Mittelstandshaus Brühl-Stadt und -Land
Geschäftsstelle für Handwerk, Handel u. Gewerbe Vingsdorferstraße 22. Fernsprecher 187.
Steuer-, Rechts- und Wirtschaftsberatung.
Anfertigung von Schriftsätzen.
Sprechstunden: Montags bis Freitags von 3—6 Uhr
Angeschlossene Verbände. Einzelhändlerverein E. V. Brühl, Freie Handwerker-Innung Brühl-Stadt und Land, Schreiner Zwangs-Innung Brühl-Stadt und Land, Haus- und Grundbesitzerverein Brühl-Stadt und Land

Vater sagt zur Mutter:
„Wenn das Mädchen in die Apotheke, in die Drogerie oder ins Reformhaus geht, soll es Pflug's ‚Waldflora'-Kräuterpulver und die kostenlose Broschüre nicht vergessen."
Sämtliche Waldflora-Sorten stets frisch vorrätig bei Drogerie Peter Schmitter.

Leibbinden
für alle Zwecke.
Gummistrümpfe.
Kräuterhaus Köln. Blaubach 7.

Schlafzimmer
240 Mk. gegen Kasse zu verkaufen.
Köln, Neumarkt 47, Ecke Im Laach.

Mehrere trag.
Obstbäume
Stachel- u. Johannisbeersträucher u. 50 Pfd. blaue Nieren (Saatgut) z. verkauf. Schnorrenberg 3.

Spezialist
für Bein-, Zucker- und Gallensteinleiden
Offene Beine
Krampfadern, Venen-, Fuß-, Knie-Gelenkentzündung, Ischias, nasse und tr. Flechten u. Leberleiden, selbst 5—20 Jahre alte Fälle (sind mir am liebsten), werden mit best. Erfolg behandelt.
R. M. Becher, Heilkundiger, Brühl, Clem.-Auguststr. 51.
Sprechst. Mont. u. Donnerst. 3—6 Uhr nachm.

Seltene Gelegenheit
Küchen
von 210 Mk. an
Schlafzimm.
von 490 Mk. an
Speisezimm.
von 495 Mk. an
Diwans, Chaiselong. Kerde, Bettwaren.
Möbel-Lager
Schlüssel, Köln
Aachener Straße 21.
Zahlungserleichterung

Vertreter
gesucht für Holzrollos-Jalousien, Federzugrollos etc. Verdunkelungsanlagen.
Grüssner & Co.
Neurode Eulengebirge.

Magenleidende
sowie alle, die mit Magenbeschwerden, Verdauungsstörungen zu tun haben, sollen sofort Dr. Willymanns Vinosan nehmen. Es hilft sicher und schmeckt vorzüglich. Probeflasche M 2,- große Flasche M 3,50 Niederlage:
Droserie Peter Schmitter, Kölnstr. 15

Wohnung
3 Zimmer, Küche, Spind. Bad, 1. Stock zum 1. 4. an Wohnungsberechtigte zu vermiet. Miete 60 M. Off. u. L. R. 279 a. d. Gsch.

Gut möbl. Zimmer
sofort oder später zu vermieten.
Friedrichstr. 13 pt.

Mann zur Aush. zum spaten gesucht.
Kierberg, Talstr. 53.

Frisiere
in und außer dem Hause.
Frau Schröter, geb. Broich
Kirchstraße 5.

Gesundes, kräftiges
Mädchen
für Haushalt von 5 erw. Personen sofort gesucht. Muß gut waschen u. bügeln können.
W. sagt die Gesch. 216.

Sauberes, ehrliches
Mädchen
sofort gesucht.
Wallstr. 23.
Zu melden von 6 Uhr abends ab.

Suche per sofort ein fleißiges, tüchtiges
Mädchen.
Wo sagt die Gesch. 215.

In 3 Tagen
Nichtraucher.
Auskunft kostenlos.
Sanitas-Depot, Halle a. S. 60 A

Tiefgeb. in Riemen häng.
Kinderwagen
billig zu verkaufen.
W. s. die Gesch. 214.

Gekörnte u. gemahlene
Holzkohle
das beste Aufzuchtmittel für Geflügel, Schweine, Rinder, Pferde.
Postpaket fr. Nachnahme RM. 2.50; Str. RM. 9.— ab hier.
Wilh. Streck, Bonn.

Technikum Bingen-Rh.
Maschinenbau, Elektrotechnik, Eisenhochbau, Automobil- und Flugzeugbau. Beginn: Mitte April und Mitte Oktober. Programm kostenfrei.

Brühler Turn-Verein
1879
Heute
GROSSER
Schluß-Masken-Ball
in der
Schloßbrauerei
Eintritt frei! Anfang 7 Uhr!
W. Linzbach'sche Kapelle
DER VORSTAND

Machen Sie sich
Ihren Zeitgenossen
gut
Es bürgt für gute Qualität in
Teppichen, Dekorationen
FISCHER & WOLFF
Köln, Zeppelinstrasse 4.

Trauer-Drucksachen
wie:
Totenbriefe,
Totenzettel,
Danksagungskarten
liefert in kürzester Zeit
Brühler Zeitung
Buchdruckerei Peter Becher G. m. b. H.
Schloßstraße 23 — Fernsprecher 108

Ist das Fettherz lebensgefährlich?

Von Dr. Josef **Hirschberg** (Bad Altheide).

Die Begriffe „Fettherz" und „Herzverfettung" werden irrtümlicherweise meist einander gleichgesetzt. Die Herzverfettung ist gewöhnlich eine Begleiterscheinung schwerer, den ganzen Körper belastender Krankheiten und unter dem „Fettherzen" haben wir Fettansammlungen am Herzen, allenfalls noch Fetteinwachsungen zwischen Muskelbündeln des Herzens bei fettleibigen Menschen zu verstehen. Das Fettherz ruft Beschwerde dadurch hervor, daß die Belagerung des Herzens durch Fettmassen die Herztätigkeit behindert. Fälschlicherweise beziehen die meisten fettleibigen Menschen jede kleine Störung ihres Allgemeinbefindens auf ihr Herz. Herzklopfen, Atemnot, allgemeine Mattigkeit sind ihnen Anzeichen der längst befürchteten „Herzverfettung".

Tatsächlich können diese Erscheinungen aber Symptome einer vorübergehenden Allgemeinerkrankung sein und bei entsprechender Behandlung rasch verschwinden. Selbst wenn für eine solche sogenannte akute Erkrankung nach eingehender Untersuchung des ganzen Körpers kein Anhaltspunkt vorliegt, ist noch nicht bewiesen, daß eine Herzschwäche als Folge der Fettsucht vorliegt. Denn neben solchem Herzklopfen, Schweratmigkeit und Mattigkeit können z. B. Schwellungen der Leber oder der Beine Stauungen in den Nieren u. a. m. eine Unregelmäßigkeit der Herztätigkeit, ja sogar Brustkrampf und Asthma bei Fettleibigen mit normalen Herzen hervorrufen. Das ist verständlich, wenn man berücksichtigt, daß Einengung der Atemfähigkeit der Lungen, Versteifung der Wirbelsäule, Starrheit des Brustkorbes, rheumatische Störungen in der Rippenmuskulatur bei Fettleibigen oft angetroffen werden und den ganzen Körper belasten. Sie finden aber ihre Erklärung in Störungen, die ganz unabhängig vom Herzen und seiner Arbeit sind.

Damit soll nicht verkannt werden, daß bei schweren Formen der Fettsucht der Blutkreislauf gestört und sein Motor, das Herz, in steigendem Maße geschwächt wird. Die Herzkraft ist in solchen Fällen ungenügend. Das Herz entspricht ja nicht der Masse des Körpers, sondern der Muskulatur, sein Gewicht ist also beim muskelschwachen Fettleibigen im Verhältnis zum ganzen Körper abnorm gering. Dadurch kann der Herzmuskel seine Aufgabe als Motor des Blutkreislaufs nicht wie beim normalen Menschen erfüllen, das Herz wird überanstrengt, hat Mehrarbeit zu leisten, und diese Mehrarbeit führt zur Herzvergrößerung. Fast bei jedem Fettleibigen im Alter von 40—50 Jahren begegnet man einer Herzvergrößerung. Sie tritt weit häufiger bei der einen Form der Fettsucht, der sogenannten Mastfettsucht, als bei der zweiten, durch Störung der Drüsentätigkeit hervorgerufenen Form ein. Denn während die durch solche Drüsenstörungen Fettsüchtigen — meist Frauen — nicht übermäßig viel Nahrung zu sich nehmen, führt bei den innerlich gesunden Fettleibigen das starke Essen und Trinken ohne genügende körperliche Betätigung zu einer Belastung des Herzens, die die Herzvergrößerung im Gefolge hat (Bierherz, Schlemmerherz).

Daß die Krankheitserscheinungen bei schweren Graden der Fettsucht am Herzen selbst nicht haltmachen, früher oder später auf den Blutkreislauf übergreifen und auf diesem Wege auch an den übrigen lebenswichtigen Organen, wie Lunge, Leber und Niere auftreten, sei nur kurz erwähnt. Hilfe für so Erkrankte ist wohl möglich. Zuerst kommt Schonung in Frage, dann Uebung des Herzens. Strenge Diät mit erheblicher Einschränkung von Salz, Fett und Flüssigkeiten, körperliche Ruhe, seelische Ruhe und Behandlung mit herzstärkenden Medikamenten dienen der Herzschonung. Dann folgt unter steter Beaufsichtigung des Krankheitszustandes die Herzübung. Dabei kommen wir bei Menschen mit Fettherzen in den Herzbädern bei vorsichtiger Verordnung und präziser Durchführung der Kur zu guten Erfolgen. Das sind Fälle, in denen insbesondere Kurorte mit natürlichen kohlensauren Bädern aufgesucht werden, da diese genaueste Dosierung ermöglichen u. bei anschließender Bettruhe usw. den Hauptteil des Kurerfolges für sich in Anspruch nehmen dürfen.

Mit großer Befriedigung können wir wahrnehmen, daß viele dieser Erkrankten durch zielbewußte Kuren solcher Art Arbeitsfreude und Lebenslust wieder gewinnen. Was das in der heutigen Zeit schwersten Existenzkampfes bedeutet, wissen alle die zu würdigen, die ihr Leben lang unter ihrer Fettleibigkeit leiden, gleichviel ob sie deswegen beneidet, verspottet oder bedauert werden.

Weltmeisterinnen und ihr Nachwuchs

Frl. Olga Fischer, die deutsche Weltmeisterin im Maschinenschreiben, weiht die jüngste Schülerin eines Schreibmaschineninstituts in die Geheimnisse ihres Fachs ein.

Militärische Sprachpolitik in Böhmen

D.A.J. Zu einem unerhörten Uebergriff dem Deutschtum gegenüber hat sich der militärische Landeskommandant in Böhmen hinreißen lassen. Er hat in einem militärischen Reservatbefehl darüber geklagt, daß die Offiziere und ihre Familien im engeren Kreise und in breiter Oeffentlichkeit die deutsche Sprache auffallend gebrauchten, wodurch das nationale Empfinden in der tschechischen Oeffentlichkeit verletzt werde. Es ist recht amüsant in dem Befehl zu lesen, daß es zwar Sache der Courtoisie sei, wenn sich ein gebildeter Mensch seiner Umgebung, vor allem in Damengesellschaft, anpasse und daß auch für die Offiziere der gesellschaftliche Takt Richtschnur sein müsse, aber wenn man sich schon zur Verständigung der deutschen Sprache bediene, solle man es so unauffällig wie möglich tun und keine Gelegenheit zu journalistischen Angriffen gegen den Offizierstand geben. Man sieht an diesem Befehl so recht deutlich, was dabei herauskommt, wenn militärische Behörden sich in Minderheitenangelegenheiten mischen und Sprachenpolitik auf eigene Faust treiben. Das haben auch sudetendeutsche Abgeordnete festgestellt, die in einer Interpellation an den Minister für nationale Verteidigung Beschwerde über verfassungswidrigen Befehl geführt haben.

Spezialisten im Dienste der sowjetrussischen Wirtschaft

D.A.J. Nach einer Wiedergabe der Osteuropäischen Korrespondenz aus der Moskauer „Iswestija" befinden sich gegenwärtig etwa 1000 hochqualifizierte ausländische Fachleute im Sowjetdienst. Von ihnen sind etwa 200 in Moskau tätig. Die Erfahrungen dieser Spezialisten, die kürzlich eine Versammlung in Moskau abgehalten haben, sind anscheinend nicht immer die besten gewesen. So wurde darüber geklagt, daß ihnen häufig Arbeiten übertragen werden, die nicht ihren Kenntnissen entsprechen. Deutschen Fachleuten, die eine Stellung in Rußland anzutreten beabsichtigen, kann unter diesen Umständen nur geraten werden, auf eine genaue Kennzeichnung ihrer Tätigkeit im Anstellungsvertrag besonderen Wert zu legen. Das gilt selbstverständlich auch für Angebote
ren Ländern. Wer noch nie eine
vertrag mit einem ausländischen
ber abgeschlossen hat, sollte sich
die „Richtlinien" besorgen, die
schen Ausland-Institut in Stuttg
geltlich gegen einfaches Briefpor
ben werden.

Chaplin als Taubstum

Der Tonfilm macht vor niemand
nicht vor den prominentesten Filmsch
die sich von Anfang an gegen d
ausgesprochen hatten. Charlie Ch
Gegner dieser Entwicklung, ist nun
gefangen worden, aber er will trö
stumm bleiben. Wie macht man das?
fand sehr rasch eine Lösung, denn e
einfach einen Taubstummen in einem To
Dadurch hat er Gelegenheit, seiner Ab
gung gegen diese Art von Filmen weiter
zu frönen, und wird außerdem in der La
sein, durch sein stummes Spiel gegen d
anderen Darsteller und Sprecher abzustechen

Wichtig für Bergwanderungen in den Karpathen

D.A.J. Aus Kronstadt erfährt das Deutsche Ausland-Institut: Die Ortsgruppe Kronstadt des Siebenbürger Karpathenvereines übernimmt es gern, allen denen, die Siebenbürgen besuchen, um in den Karpathen Bergwanderungen oder Bergbesteigungen auszuführen, mit Rat und Tat behilflich zu sein. Die Anschrift der Ortsgruppe lautet: Karpathenverein, Kronstadt (Brașov), Obstzeile 19, Rumänien.

Bernhard Shaw friert

Englands großer Dichter bei seinem tägli
Winter-Spaziergang ohne Mantel.

Alle Tage macht der 72jährige engli
Dichter Bernhard Shaw seinen Spaziergan
Ohne Mantel, wenn selbst der „Bobby" einen
dicken Flausch trägt, geht er durch die Lon
doner Straßen, ebenso wie er sein tägliches
Bad nimmt. Auf diese Weise will er so alt
werden wie sein „Methusalem."

Manuela

Roman von Gustav Rehfeld

25) (Nachdruck verboten).

„Aber lieben darfst du sie nicht, die Kleine, hörst du, Hugo?" sagte sie.

„Wann kann die Geschichte losgehen, Baron?" erkundigte sich nun auch dieser, bereits wieder guter Laune.

„Morgen schon!" erklärte Bassewitz. „Sie sind Maler?"

„Hm, — ja!"

„Sie scheinen sich dessen nicht ganz sicher zu sein?"

„Doch!" rief Ada. „Er hat mir versprochen, mein Porträt zu malen!"

„Haben Sie ein Atelier?" fuhr Bassewitz fort.

„Seit — seit einiger Zeit nicht mehr," versetzte Sternau verlegen.

„Das dachte ich mir!" meinte jener. „Aber wenn ich Ihnen eins liefere, werden Sie doch wohl imstande sein zu arbeiten, was? Ich frage nicht, ob Sie Talent haben, — das ist mir gleichgültig, — wenn Sie nur überhaupt etwas von der Kunst verstehen!"

„Nein, Herr Baron," rief Sternau verletzt, „ich bin nicht so ungeschickt, wie Sie meinen!"

„Um so besser, — mein Kompliment! Ich schlage vor, wir begeben uns nun alle drei zu Dressel und speisen dort, damit wir uns besser kennen lernen! Ich bin nicht so schlimm, wie es den Anschein hat, mein Lieber, — vorausgesetzt, daß Sie mir den Willen tun und nach meiner Pfeife tanzen, — in all und jedem nach meiner Pfeife tanzen!"

9.

Das Haus in der Lützowstraße, welches Manuela und Carmen de Rivas seit sechzehn Jahren bewohnten, wurde, nachdem der Besitzer gestorben war, von einem Vizewirt verwaltet, der im Parterre eine kleine Wohnung einnahm. Der Erbe, Rechtsanwalt Löwe, wohnte im Zentrum der Stadt.

Der Vizewirt und seine Frau waren arme, aber arbeitsame, ordentliche Leute, die sich bei unermüdlicher Tätigkeit mit ihrer zahlreichen Familie recht und schlecht durch die Welt schlugen. Entschieden war es ihrem höflichen, zuvorkommenden Wesen zu danken, wenn in dem unter ihrer Aufsicht stehenden Hause nicht wie sonst überall Wohnungen leer standen. Nur in der vierten Etage, da haperte es öfters, — gerade über dem Quartier der Frau de Rivas. Dort war nämlich ein Maleratelier eingerichtet worden, schon vor mehreren Jahren, und das war ein Fehler gewesen. Nicht, daß es sich schlecht vermietete, — im Gegenteil, denn zog der eine, so fand sich schon der Nachfolger. Aber keiner wohnte länger als ein halbes Jahr darin und — keiner zahlte Miete, sie rückten alle vorher aus, was bei dem geringen Besitz, den diese kleinen Maler hatten, immer leicht auszuführen war. Und der arme Fischer, der Vizewirt, bekam dann stets scharfe Vorwürfe von dem Rechtsanwalt Löwe, einem sehr geizigen Herrn, — Vorwürfe, die er wirklich nicht verdiente. Er hatte doch seine Arbeit und konnte unmöglich stets auf die windigen Künstler acht geben! Und nun stand dieses Quartier schon seit einem Vierteljahr leer, worüber Fischers sich halb ärgerten, halb freuten.

Es sollte nicht so bleiben. Die Wohnung sollte endlich den Inhaber finden, den sie verdiente, der sie für alle Unbill entschädigte, — die Krone, den König aller Mieter, den Herrn Baron von Bassewitz, der für sich und seinen von ihm überaus geliebten Neffen, den Baron Hugo von Sternau, die prächtigen, so überaus geeigneten Räume mietete.

Das waren Leute, nicht anspruchsvoll, nicht hochmütig, nicht lärmend, sondern bescheiden, höflich, ruhig und — was die Hauptsache war — mit Geld in der Tasche.

Als der Herr Baron von Bassewitz, jedenfalls ein verabschiedeter Offizier, das Atelier und die beiden dazugehörigen Zimmer besichtigt, hatte er ausgerufen: „Das ist eine Wohnung, wie ich sie für meinen Neffen gerade wünsche und suche!"

Anstandslos war er auf den nicht gerade billigen Preis eingegangen; ja, er hatte dem Vizewirt ein Zehnmarkstück in die Hand gedrückt und gesagt: „Dafür, daß Sie mir den Mietskontrakt bis morgen besorgen!"

Ueberhaupt — der Mann war zu nett, zu liebenswürdig! Da sah man es, daß es mit dem alten Adel doch ganz etwas anderes war als mit dem Bürgerlichen.

„Welches ist Ihr Geschäft, mein lieber Herr Fischer?" hatte er in seiner leutseligen Weise gefragt.

„Ich bin Schneider, zu dienen, Herr Baron!"

„Und Ihre liebe Frau, die hat wohl vollauf ihre Beschäftigung in ihrem Haushalt?"

„Ach, nein, Herr Baron, — sie hat Haus und den Hof reinzuhalten, für einen Mieter besorgt sie auch die Aufwartung —"

„Ah, sehr gut! Vielleicht könnte sie auch die Wohnung meines Neffen in Ordnung halten?"

„Gewiß, mit dem größten Vergnügen, Herr Baron!" beeilte sich die Frau zu versichern.

„Dann sind wir also einig!" erklärte der Herr Baron. „Hier haben Sie gleich den Betrag für den ersten Monat!"

„Aber, Herr Baron, das eilt ja nicht, — das hat ja Zeit!"

„Lassen Sie nur, ich bin es gewöhnt, solche kleine Beträge im voraus zu entrichten!"

So hatte denn der Schneider schmunzelnd und sich vielmals bedankend die beiden blanken Zwanzigmarkstücke eingesteckt.

Noch an demselben Tage war der junge Maler eingezogen. Das war nicht so ein windiger Bruder wie seine Vorgänger, deren Hab und Gut ein Handwagen herbeförderte. Nein, ein Möbelwagen fuhr vor und mit was für Sachen? Diese Diwans, Fauteuils, Ziertischen, Schränke, Umbaus, diese Teppiche, Decken, Kissen, diese Nippes, Fächer, Majolliken, diese Gemälde und Kunstgegenstände, diese Bilder, Büsten, Entwürfe, Staffeleien! Da sah man gleich, wen man vor sich hatte, — nicht so einen armseligen Tropf, der für das liebe tägliche Brot malte, sondern einen reichen Menschen, der es nicht nötig hatte, zu verdienen!

Und ordentlich war er, das mußte man sagen! Vormittags arbeitete er, Punkt zwölf Uhr der Onkel kam und um Speisen abholte. Um zwei war H wieder da, um bis abends sieben warten, worauf der alte Herr s mals einstellte, um mit dem guten ins Theater zu gehen. War es elf so kehrte der junge Mann heim und b sich geräuschlos auf sein Zimmer. Ja war ein sehr ordentlicher Mann, der von Hugo von Sternau, wenn er auch Maler war! Weshalb sollte es nicht auch mal einen soliden Maler geben?

Und noch eins kam hinzu: Die Vorgänger dieses Unikums hatten Modelle gebraucht, — das kam bei Herrn Hugo nicht vor! Auch selbst das nicht einmal!

Ob Manuela und Carmen die Mär von diesem seltenen jungen Künstler gar nicht vernahmen? Aber sicher und zwar täglich ausführlich. Das ging den direkten Weg — Frau Fischer erzählte es den Dienstmädchen des Hauses, zu denen gehörte die dicke Auguste, der dienende Geist Manuelas und ihrer Tochter, und die berichtete es ihren Damen getreulich wieder, ob dieselben es nun hören wollten oder nicht.

er praktische Landwirt

Beilage zur „Brühler Zeitung"

Illustrierter Ratgeber
für
Gartenbau u. Kleintierzucht
Land- und Hauswirtschaft

Erscheint wöchentlich

Interessante Neuigkeiten.

(Nachdruck verboten.)

...la und wir. Man soll amerikanische ...rhältnisse nicht ohne weiteres mit ...gen vergleichen. Trotzdem ist folgen...reich: Obwohl in den USA. die ...n ebenso hoch sind wie bei uns, die ...e höher, die Preise schlechter, die Erträge ...inger, gab es drüben dennoch ausnahmslos ...hr oder weniger große Reinerträge. Der ...eutsche glaubt durch Steigerung der Erzeu...ung zu Reinerträgen zu kommen, der Ameri...kaner durch Minderung der Erzeugungskosten. Besonders das geringe Gebäudekapital fällt uns drüben auf. Es gilt dort für standesgemäß, zu Anfang einfache Bretterschuppen zu errichten. Auch das tote Inventar ist bedeutend geringer. Die Drescharbeit wird von besonderen Dreschkolonnen übernommen. Eine menschliche Arbeitsleistung wird nicht nach der Fläche, sondern nach der Menge des erzeugten Weizens bewertet.

*

Mischen von Melasse bzw. Tran mit Fisch- oder Fleischmehl? Nach Dr. Malkomesius, Rostock liegen Erfahrungen noch nicht vor. Wie ein Versuch zeigt, tritt bald wieder Entmischung ein. Tran mit Fischmehl zu mischen, hätte wenig Sinn, da Fischmehl schon genügend Tran enthält. Tran mit Fleischmehl zu mischen, erscheint nicht wirtschaftlich. Dagegen kann man Melasse mit Tierkörpermehl mengen, da das Rindvieh letzteres ohne den Süßstoff nicht annimmt. Da der Eiweißgehalt von Fisch- oder Fleischmehl durch Zusatz von Melasse herabgedrückt würde, so erscheint ein solches Verfahren nicht zweckmäßig. Höchstens kann es in Frage kommen, wenn der scharfe Geruch von älteren Fisch...ölen verdeckt werden soll. Li.

...erneblattnager (Phytonomus variabilis).

...Abb.) (Nachdruck verboten.)

...eg sei bemerkt, daß es sich hier um den ...chsten Schädling der Luzerne handelt, ...em auch auf Rotklee vorkommt. Gleich ...en wurde er im Sommer 1929 in der ...achsen beobachtet, wobei Bläne von 2½ ...öße in kurzer Zeit völlig vernichtet ...uch am Rhein trat er vor einigen Jahren ...gend auf. Vor allem ist er jedoch in ...und Amerika zu Hause.

...—3 zeigt Puppe, Larve und Käfer. Die ... gelblich-grün gefärbt, vorn und hinten schmäler und fällt durch einen weißlichen Rückenstreifen auf. Sie sitzt entweder fest in den Blattfalten oder hängt an den Stengelachseln. Die Puppen ruhen in einem weißen Gespinst nahe über dem Erdboden. Kleinere Unkräuter wie Ehrenpreis, Hornkraut u. a. werden als Träger bevorzugt. Auf 1 Quadratmeter wurden bis zu 30 Stück festgestellt.

1 Larve, 2 Puppe und 3 Käfer des Luzernenblattnagers.
4 Starker Fenster- und Schartenfraß an Luzernetrieben.

Die Käfer sind etwas schwerer festzustellen. Sie lassen sich bei der geringsten Berührung fallen und verkriechen sich im Boden. Die Hauptfarbe ist braun. Die Art und Weise der Vermehrung ist in Mitteleuropa anders als in Nordamerika.

Die Art der Schädigung (Abb. 4) ist wohl ...selbe. Von der Fläche her erfolgt schmaler ...aß, der nicht überall hindurch geht. Es ist ... die oberen, weicheren Blättchen bevorzugt ... Beim Goldafter beobachten wir ja ähn...

...e Bekämpfung geschieht in Amerika un...entlich mit den giftigen Arsen-Verbindungen. ...n die Weiterverbreitung möglichst zu unterbinden, ...bietet man in einigen Staaten die Versendung ...n Heu. Bei uns ist man noch im Stadium der ...ersuche, probiert die zweckmäßigste Verbindung, Stärke, Aggregatzustand, d. h. ob flüssig oder gasförmig, und wieviel Wochen zwischen Anwendung und Ernte liegen müssen. Eile tut not, denn der deutsche Luzernebau darf nicht ernstlich bedroht sein.

Dipl.-Landw. Li.

Die Behandlung der Wintersaaten im Frühjahr.

(Nachdruck verboten.)

Infolge des milden Winters haben sich die Wintersaaten sehr kräftig entwickelt, zumal noch, veranlaßt durch die Trockenheit, im Herbst von vielen Landwirten stärker als sonst üblich gesät worden ist. Es besteht nun die größte Gefahr, daß durch frühzeitige Lagerung erhebliche Ertragsausfälle eintreten. Wie können wir dieser Gefahr entgegenwirken?

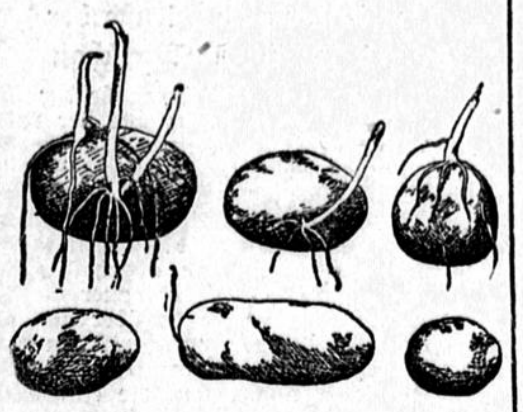
1. Vor dem Schossen, Mitte März bis Mitte April, der Zeitpunkt liegt je nach Kultur...art und Höhenlage verschieden, ist das Getreide kräftig zu walzen. Hierdurch erreicht man:
   a) ein Andrücken der durch Nachtfröste aufgefrorenen Pflänzchen und damit eine bessere Bewurzelung und Nährstoffaufnahme und
   b) eine Saftstauung, wodurch die bereits vorgebildeten Halmglieder kräftiger ernährt und damit gegen Lagergefahr gestärkt werden.
2. Acht bis 14 Tage nach dem Walzen gibt man eine schwache Stickstoffgabe von drei bis vier Kilogramm reinem Stickstoff je ein Viertel Hektar und eggt dann gründlich durch, wenn nötig kreuz und quer. Beim Eggen darf man jedoch nicht ängstlich sein, man soll hierbei immer vorwärts und niemals rückwärts schauen. In erster Linie werden durch den Eggstrich die schwach bewurzelten Pflänzchen entfernt, die nicht viel einbringen, dafür aber um so mehr den kräftig bewurzelten Pflanzen Luft, Licht und Nahrung wegnehmen und deren Lagerung begünstigen.

Dr. Spahr-Naumburg (Saale).

Keimprüfungen bei Kartoffeln.

(Mit 6 Abb.) (Nachdruck verboten.)

Im Interesse der Volksernährung sollte zum Kartoffelbau nur gesundes, keim- und triebfähiges Pflanzgut bewährter Sorten verwendet werden. Aeußerlich erkennbare Krankheiten sind die verschiedenen Arten von Fäulnis, Schorf und die Erfrierung. Höchstens 4 % sollten damit behaftet sein. Schorf beeinträchtigt die Keimung selten, um so schlimmer sind selbst Spuren von Krebs zu bewerten. Verletzungen durch Stoß, Druck oder Fraß sollen 3 % nicht überschreiten. Beim Durchschneiden zeigt sich die Innenfäule, von deren Hohlräumen häufig eine Fäulnis ausgeht. Die Höchstgrenze sind 3 %. Ungefährlich ist die Eisenfleckigkeit, das sind rostrote Flecken im Fleisch



Nun gibt es noch Krankheiten, die überhaupt nicht sinnlich wahrzunehmen sind. Dazu gehört besonders der „Abbau". Stammen Kartoffeln von ungeeigneten Böden oder sind die Kartoffeln unter ungünstigen Ernährungs- und Witterungsverhältnissen gewachsen, so antworten sie auf diese schlechte Jugendentwicklung im nächsten Jahre mit bedenklichen Mindererträgen. Man muß die Knollen also einer Prüfung unterziehen. Mikroskopische Untersuchungen haben z. T. Erfolg. Hauptsächlich geschieht es durch Ermittlung der Keim- und Triebkraft.

Etwa 20 Knollen jeder Sorte werden in Sand oder Torfmull bei gleichmäßiger Temperatur (10 bis 20 Grad) gelegt, so daß sie 5 Zentimeter bedeckt sind. Dann wird reichlich feucht gehalten, aber nicht naß. Nach 10—15 Tagen brechen die ersten Triebe hervor, die jedesmal bezeichnet werden. Nach 25 Tagen werden die Versuchsknollen herausgenommen und deren Triebe gezählt. 3—5 dicke Triebe mit Seitenachsen zeugen von guter Triebkraft. Siehe Bild, obere Reihe.

War der alte Bestand blattroll- oder sonstwie krank oder die Ueberwinterung fehlerhaft, so ist das Resultat die untere Reihe: 2 Knollen haben überhaupt nicht gekeimt und die andere hat einen fadendünnen Trieb gemacht, aus dem selten etwas Rechtes wird.

Diese Triebkraftprüfungen sind beim Getreide schon allgemein Mode, bei der Kartoffel sind sie vielleicht noch wichtiger!

Dipl.-Landw. L.

Feldpflanzenschutz im März.

(Nachdruck verboten.)

Das beginnende Frühjahr ist eine günstige Zeit zur Schädlingsbekämpfung aller Art, weil Fraßgifte arglos angenommen werden und radikale Wirkung tun. Gegen die Feldmäuse einigen sich am besten ganze Gemeinden zu gemeinsamem Handeln. Im großen greift man gern zu den Typhusbazillen, die zwar langsam aber nachhaltig wirken. Schnellen Erfolg hat man mit Giften in Form von Breien, Pillen oder Körnern, welch' letztere mit Legeapparaten möglichst tief in die Löcher gebracht werden. Vorbeugend und vernichtend zugleich wirkt das Vergasen oder Ausräuchern ganzer Baue. Sinngemäß gilt vorstehendes auch für die Bekämpfung der Haus- und Feldratten, Kaninchen und Hamster.

Zur Brutzeit der Sperlinge schießt man möglichst viele Weibchen ab, die bekanntlich keinen schwarzen Kehlfleck haben, sondern einförmig grau sind. Ferner muß man die Nester regelmäßig ausnehmen, wobei aber Kinder fernzuhalten sind. Es gibt auch tönerne Nestfallen, die man zur Not aus Blumentöpfen durch Erweiterung des Bodenloches selbst herstellen kann. Das Ausleeren der Bruttöpfe geschieht am zweckmäßigsten im Dunkeln. Durch Ueberstülpen eines Netzes fängt man das brütende Weibchen mit. Bleibt das Nest sonst unversehrt, so wird es bald wieder bezogen.

Auch positive Arbeit kann man tun durch Anbringen von Nisthöhlen für die zurückkehrenden Insektenfresser. Li.

Kreuzungsferkel zur Zucht?

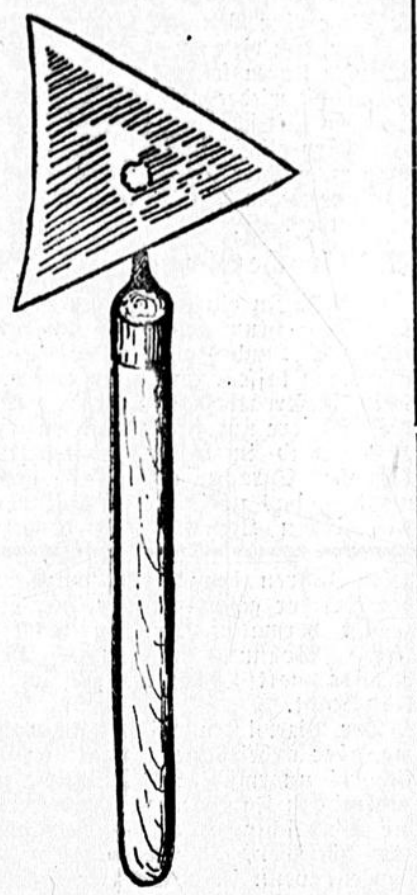
(Nachdruck verboten.)

Soll man Ferkel, die aus einer Kreuzungszucht hervorgegangen sind, weiter kreuzen? Im allgemeinen nicht! Denn die Erbanlagen sind so verschieden, daß ein Zuchterfolg Zufall wird. Reinzucht mit deutschem Edelschwein oder veredeltem Landschwein auf Mastfähigkeit, Frühreife usw. gibt die sicherste Gewähr für eine Rente. Wenn aber ein Käufer ausgerechnet Kreuzungsferkel verlangt und einen höheren Preis dafür zahlt, dann kann mit Cornwall oder Berkshire-Eber gekreuzt werden. Beide Rassen sind gleich geeignet. Besonders spätreife Zuchten werden dadurch frühreifer und mastfähiger. Li.

Die Stammpflege älterer Obstbäume.

(Mit Abb.) (Nachdruck verboten.)

Der Stamm älterer Obstbäume erfordert in der Ruheperiode eine gewisse Pflege. Man findet ihn vielfach bedeckt mit abgestorbener Rinde, mit Flechten und Moos. Die losen Rindenteile bieten zahlreichen Obstbaumschädlingen einen willkommenen Unterschlupf und günstige Gelegenheit zur Ei-



ablage. Außerdem findet eine Verweichlichung der gesunden Rinden statt, da sie infolge der Bedeckung mit abgestorbenen Rindenteilen nicht mit der Luft in Berührung kommt. Bei frostfreiem Wetter reinigt man den Stamm und, soweit nötig, auch die stärkeren Aeste von den anhaftenden abgestorbenen Rindenteilen mit Hilfe eines Baumkratzers (s. Abbildung). Hierdurch werden gleichzeitig die unter der alten Rinde sitzenden schädlichen Insekten entfernt. Es muß dafür gesorgt werden, daß der Abraum nicht unter den Bäumen liegen bleibt, sondern verbrannt wird. Die Rinde darf natürlich nicht soweit abgekratzt werden, daß die gesunde Rinde verletzt wird. Nach dem Abkratzen bestreicht man den Stamm mit Kalkmilch.

Dr. D.

Märzarbeiten des Wassergeflügelzüchters.

(Nachdruck verboten.)

Die älteren Zuchtgänse werden zur Hauptsache in diesem Monat fertig mit Brüten. Dann sind die niedlichen Gössel da. Oft werden sie, hauptsächlich wenn sie, weil vielleicht gekauft, ohne Mutter aufgezogen werden sollen, in die Stube oder Küche genommen. Dagegen ist nichts zu sagen; es ist aber darauf zu achten daß sie an oder in dem Gefäße mit Wasser, das ihnen zum Saufen hingesetzt wird, sich nicht den Bauch so naßplantschen, daß sie sich dadurch erkälten und sich so eine Darmkrankheit, wohl gar den Tod, zuziehen. Als erstes Futter erhalten die Gössel hartgekochtes, zerkleinertes Ei, reichlich vermengt mit altbackenem, aufgequelltem, scharf ausgedrücktem Weißbrot. In manchen Gegenden Deutschlands nimmt man dazu mit Erfolg auch Schwarzbrot. Nach einigen Tagen kann auch Gerstenschrot beigemengt werden. Desgleichen finden nun geschabte oder feinzerstampfte gelbe Möhren als Futterzusatz Verwendung. Gibt es Brennesseln, so sind auch diese gut zu zerkleinern und dem Futter der Gössel beizufügen. Am besten gedeihen die kleinen Gänschen in der frischen Luft. Hier werden sie entweder von Kindern oder anderen Personen beaufsichtigt oder in eine Art Bucht gesperrt. Von etwa vierzehn Tagen an nehmen sie gern gequellten Hafer und gestampfte Disteln auf. Ende März bequemen sich auch die kräftigen Junggänse zum Brüten. — Jetzt legen auch die sogen. Fleischenten. Wir werden aber ihre Eier vorläufig noch in die Küche wandern lassen; denn mit dem Unterlegen zu Brutzwecken eilt es noch nicht. Der Widerwille unserer Hausfrauen zur stärkeren Verwendung von Enteneiern in der Küche will immer noch nicht verschwinden, und doch gewinnen manche Speisen, wie mir Köche und Bäcker gesagt haben, ganz entschieden an Wohlgeschmack, weil Enteneier fetter sind als Hühnereier.

Paul Hohmann-Zerbst.

Märzarbeiten des Taubenzüchters.

(Nachdruck verboten.)

Die meisten Tauben brüten jetzt. Einige Paare haben auch schon Junge. Die Jungen der ersten Brut sollten zur Fortzucht zurückbehalten werden. Es herrscht immer noch vielfach die falsche Meinung, diese Jungen wären stets Täuber und Täubin. Dem ist aber nicht so. Es können auch ebensowohl zwei Täuber wie zwei Täubinnen sein. Geschwister dürfen nicht miteinander verpaart werden. Sind die jungen Tauben zehn bis zwölf Tage alt, so ist die Nestunterlage zu erneuern, nachdem vorher zwecks Vertreibung von Milben, Flöhen, Federlingen und dergleichen das Nest mit Insektenpulver eingestreut ist. Manche Taubenhaltungen sind auch so eingerichtet, daß für das beschmutzte Nest ohne weiteres ein anderes genommen werden kann. Ersteres ist zu desinfizieren, damit es späterhin gleich zum Gebrauch fertig ist. Derjenige Taubenfreund, welcher seine Tauben eingesperrt hält oder bei dem sie doch nicht ins Feld fliegen, hat seinen Tieren auch Grünzeug in zerkleinertem Zustande vorzuwerfen, z. B. Vogelmiere, Kreuzkraut oder Salat. Dies wirkt sich auch günstig aus bei der Aufzucht der jungen Tauben. Sind Junge ausgeflogen, so ist auf entsprechende Vermehrung der Ruheplätze zu achten. Zweckmäßigerweise sollten diese Arbeiten bereits vor dem Ausfliegen der jungen Tauben vorgenommen werden. Paul Hohmann-Zerbst.

Weinbergschutz im März.

(Nachdruck verboten.)

Ein frühzeitiger und sorgfältiger, vor allem glatter Schnitt der Reben vernichtet viele Winterformen tierischer Schädlinge, besonders, wenn aller Abfall peinlichst gesammelt und verbrannt wird. Ab Ausgang März bespritzt man Reben und Boden mit Tabakpetroleumbrühe oder mit Kalkmilch, die fünf bis acht Prozent Karbolineum enthält. Dadurch werden Rebenschildläuse und Eier der Filzmilbe vernichtet. Die Milben selbst erliegen dem Schwefeln. Aber auch der Springwurm und der Traubenwickler werden durch das Spritzen getötet. Wer Karbolineum im Weinberg meiden will, kann mechanische Mittel anwenden. Durch Reiben, Kratzen und Bürsten läßt sich viel erreichen, besonders wenn man die Geräte zuvor in Kalkmilch oder warmes Seifenwasser taucht und ein Insektengift folgen läßt. Wo echter Mehltau vorkam, streiche man mit Eisenvitriollösung. Allgemein gilt, daß man stark riechende Stoffe, wie Karbolineum oder Kresol, nur im Frühjahr oder im Spätherbst nach der Lese anwenden darf; aber nicht zur Haltbarmachung der Pfähle. Wo diese Vorsicht nicht beachtet wird, nehmen Trauben und Wein Karbolineum- und Kresolgeschmack an. i.

(Nachdruck verboten.)

Um Ratten zu vertilgen gibt es ein einfaches sicheres Mittel im Gips. Man vermische gemahlenen Gips mit etwas Zucker und Mehl, um den Geschmack zu verbessern. Nach dem Fressen stellt sich bei den Tieren Durst ein, da der Gips alle Feuchtigkeit im Magen auffaugt. Gierig schlürfen dann die Ratten das ihnen in der Nähe zur Verfügung gestellte Wasser, welches dann den Gips im Magen völlig zum Verhärten und ihnen den Tod bringt. Da die Ratten eine äußerst feine Witterung besitzen, fasse man die Gefäße niemals mit bloßen Händen an. sch.

Drei Rezepte zum vorübergehenden Undurchsichtigmachen von Fensterscheiben. Man löst in 100 Gramm Weißbier 20 Gramm Kochsalz auf und bestreicht mit dieser Lösung die Scheiben. Etwas intensiver wirkt feingepulverter Tragantgummi und geschlagenes Eiweiß, das kräftig zusammengemischt wird. Ein drittes Rezept ist folgendes: Man bereitet eine Lösung von 100 Gramm Wasser und 50 Gramm Bittersalz und fügt einen Teelöffel voll Gummiarabikum hinzu. Durch diesen Anstrich bildet sich ein dünner Ueberzug in Form kleiner Kristalle, durch den man nicht hindurchsehen kann. Ein Vorzug obiger Lösungen ist der, daß jeder Ueberzug durch heißes Abwaschen wieder entfernt werden kann. Kr.

— wie gesagt, wenn nicht ein unvorhergesehener Zwischenfall eintritt, werden wirs bestimmt schaffen."

Wondsma nickte. „Wir dürfen unter keinen Umständen einen Tag verlieren. Sie werden den Kasten schon vorwärtstreiben, De Vries, da habe ich keine Bange. Was für ein Glück, daß ich mich ganz auf Sie verlassen kann! Tatsächlich, ich bin ganz kaputt!"

Er erhob sich mit Anstrengung und wandte sich zum Gehen.

„Ihr Befinden wird sich schon wieder bessern!" tröstete De Vries; aber er empfand selbst, wie wenig ihm die Worte aus dem Herzen kamen. Als der Kapitän die Türe hinter sich zugezogen hatte, blickte De Vries gedankenverloren über die Seekarte hinweg ins Leere.

Der dort hinausging, war ein kranker Mann. Mehr als das: Er war vielleicht das einzige Hindernis, zwischen ihm und einer Kapitänsstelle. Wenn sich das Leiden, das er sich im Südamerikadienst der Linie zugezogen hatte, verschlimmerte, mußte er gewiß um seinen Abschied einkommen. Warum sollte dann nicht er, De Vries, diesen Posten erhalten? Hatte ihm nicht noch kürzlich der Generaldirektor selbst ein Zeichen des Wohlwollens gegeben?

Konnte die Reederei einen Angestellten finden, der ihre Interessen eifriger vertrat?

Der Ehrgeiz riß ihn schon wieder mit sich fort und beschwingte seine Phantasie.

Zufällig traf sein sinnender Blick das Barometer. Seine Augenbrauen zogen sich zusammen. Hastig suchten seine Augen den Barograph. Die dünne rote Linie auf der Karte fiel steil ab. Es war die Zeit der Zyklone, und es unterlag wohl keinem Zweifel, daß sie sich in der Bahn eines solch verheerenden Wirbelsturmes befanden.

(Fortsetzung folgt).

Kurzgeschichten

Der preußische Oberst.

In einem Schwurgerichtsprozeß, der vor einiger Zeit geführt wurde, kam zur Sprache, daß die Polizeibehörden in Argentinien sich einer außerordentlich höflichen Umgangsform mit den Gefangenen bedienen. Man legt einem Mann die Hand auf die Schulter und sagt: „Ich habe die Ehre Ihnen mitzuteilen, daß Sie im Namen des Gesetzes mir zu folgen haben." Oder wenn Briefe gewechselt werden heißt es: „An den Zuchthausinsassen X. Y. Sehr geehrter Herr! Ich habe das Vergnügen, mich an Euer Hochwohlgeboren zu wenden und Ihnen den Entschluß des Kabinetts zu übermitteln, wonach Sie morgen früh um 6 Uhr auf dem Hofe des hiesigen Gefängnisses hingerichtet werden."

Das ist doch eine fröhliche Umgangssprache, wenn die Gauner so liebenswürdig zu den Polizisten sind wie umgekehrt, dann muß in Argentinien ja das reinste Verbrecherparadies sein. Ich schätze nur, daß es unseren Verbrechern lieber ist, sie werden etwas derber angefaßt, denn der honigsüße Ton klingt doch immer ein wenig nach Hohn und Schadenfreude. Und das ist schlimmer als ein rauher, aber nicht bös gemeinter Anschnauzer.

In diesem Zusammenhang fällt einem die reizende Geschichte von dem schweizer Soldaten ein, der seinen Oberst auf der Promenade um Feuer bat.

„In Preußen," sagte der Vorgesetzte, „würde sich kein Soldat erlauben, seinen Oberst um Feuer anzugehen."

„In Preußen," erwiderte der Soldat, „wären Sie auch nicht Oberst."

Das Testament der indischen Melba.

Ein Vermögen von über 100000 Pfund Sterling hat Gohar Jan hinterlassen, die bekannte Sängerin und Tänzerin, die man gelegentlich wohl auch die „Indische Melba" genannt hat. Um die Hinterlassenschaft ist ein heftiger Streit entbrannt, der zurzeit das Gericht in Mysore beschäftigt. Gohar Jan starb im Alter von 65 Jahren, sechs Wochen nach ihrer Verheiratung mit dem vierundzwanzigjährigen Sohn eines Beamten im Palast von Mysore. Der Gatte beansprucht das Erbe, das ihm aber seitens der Verwandten der verstorbenen Sängerin bestritten wird. Gohar Jan war ins Krankenhaus eingeliefert worden, ohne daß man die Krankheit und die Ursache ihres Todes erkennen konnte. Zur Zeit ihres Ablebens war sie offiziell Sängerin des Palastes und in ganz Indien wegen ihrer Kunst berühmt. Inzwischen haben sich die Verdachtsgründe vermehrt, daß ihr Mann an ihrem Tode nicht unschuldig sei. Der Priester der die Heirat vollzog, erklärte, daß die Zeremonie in der Nacht erfolgte, und keiner der Verwandten des Bräutigams anwesend war. Im Kreuzverhör mußte er zugeben, daß nach mohammedanischem Gesetz Tänzerinnen von der Eheschließung nicht ausgeschlossen seien. Er erklärte weiter, daß Gohar Jan in Beantwortung der Frage, ob sie vorher schon eine Ehe eingegangen sei, versichert habe, daß sie zwar nicht verheiratet gewesen sei, aber ein lockeres Leben geführt habe, worüber sie tiefe Reue fühle.

— — —

Wer lacht mit?

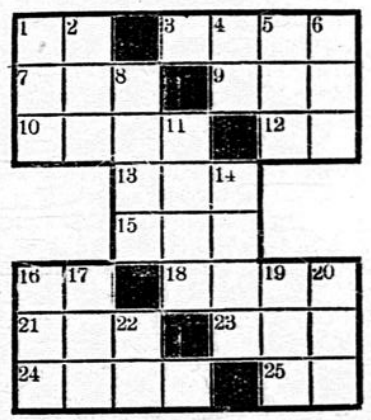
Eigenartige Wirkung. An einem mondlosen, warmen Septemberabend schlendere ich einen wenig besuchten Sommerweg entlang und durchdenke eine wunderschöne Rede, die ich in vertrautem Kreise steigen lassen will. Es geht ausgezeichnet, ich gerate in Feuer, und als ich zum Ende des Ergusses komme, entringt sich mir spontan ein schallendes „Hoch!"

Urplötzlich erhebt sich da vor mir von einer Bank ein schlaftrunkener Walzbruder und knurrt: „Na, wenns denn absolut nich anders jeht —" T. E.

— — —

Rätsel-Ecke

Kreuzworträtsel.



Wagerecht: 1. hinweisendes Wort, 3. Bestandteil des Bienenstocks, 7. Wort für Gattung, 9. Raubfisch, 10. deutscher Fluß, 12. Präposition, 13. geographische Bezeichnung, 15. englischer Artikel, 16. Abkürzung für Pferdestärke, 18. Schauspieler, 21. Naturprodukt, 23. Wort der Einschränkung, 24. berühmte Dramengestalt, 25. Fischlaut.

Senkrecht: 1. Artikel, 2. Papageienart, 4. Ausruf des Erstaunens, 5. geographische Bezeichnung, 6. Zahlwort, 8. Feingefühl, 11. Milchabsonderung, 14. Wort für Qual, 16. Erdachse, 17. Gewässer, 19. eingekochtes Obst, 20. Erdprodukt, 22. französ. Artikel.

— — —

Rätsel-Auflösung

EL	SA
BA	UM
RA	BE

Ysoltun vnr Ysüld

Roman von Gustav Rehfeld.

11 (Nachdruck verboten).

Und nun trug sie der mit geschlossenen Augen und ironischem Lächeln im Schaukelstuhl sich wiegenden Dame den Vorfall vor, wie derselbe sich abgespielt hatte. Sie schloß mit den Worten:

„So hat es sich zugetragen, gnädige Frau! Fragen Sie Theodor, der es Ihnen bestätigen wird. Ich ersuche Sie nun, Karla sowohl für ihre Lügen, als auch für das böswillige Verlassen der Unterrichtsstunde streng zu bestrafen!"

„Mama," kreischte Karla, sich an ihre Mutter drängend, auf, „das ist alles nicht wahr, glaube ihr nicht, — sie lügt!"

„Sei ruhig, mein Herzblatt," tröstete die Konsulin die kleine Missetäterin, „sie darf dir nichts tun, ich schütze dich! — Das würde Ihnen wohl gefallen," wandte sie sich dann verächtlich an die junge Erzieherin, „wenn Sie sich durch mich an dem unschuldigen Kinde rächen könnten! Aber ich weiß sehr wohl, was ich zu tun habe! Karla ist ein wohlerzogenes, artiges, wahrheitsliebendes Mädchen, dem ich zehnmal mehr als Ihnen glaube, und es ist recht charakteristisch, daß Sie nicht verstehen, sich die Liebe Ihrer Zöglinge zu erringen, sowie daß dieselben sich herausnehmen dürfen, ohne Ihre Erlaubnis die Lehrstunden zu verlassen! Ich sehe mehr und mehr zu meinem Schmerze ein, daß ich mit Ihnen einen argen Mißgriff getan habe! Sie verstehen gar nichts vom Unterrichten, Sie sind viel zu unerfahren und zu herrschsüchtig dazu! Vor allen Dingen müssen Sie selbstloser und bescheidener werden, sich mehr in die Kinderseele vertiefen, wenn Sie ersprießlich wirken wollen! Es mag diesmal noch so hingehen, aber ich bitte es mir ernstlich aus, daß künftig derartige Uebergriffe nicht mehr vorkommen! Am Schluß des Sommerhalbjahres werde ich die Kinder von einem mir bekannten tüchtigen Schulmann prüfen lassen, und von dem Ausfall dieser Prüfung wird es dann abhängen, ob ich Sie noch länger in meinem Dienst behalte oder nicht! Wie im letzteren Falle Ihr Zeugnis ausfallen würde, brauche ich Ihnen nicht wohl erst zu sagen!"

„Gnädige Frau," stammelte Helene, der vor Schmerz über diese unverdiente Demütigung die Tränen aus den Augen quollen, „Gott ist mein Zeuge, Sie tun mir grenzenloses Unrecht! Karla hat abscheulich gelogen! Weshalb rufen Sie nicht Theodor und fragen ihn, wie sich alles zugetragen hat? Warum — o, mein Gott —"

„Sie haben meine Meinung gehört," fiel die Konsulin ein, „sparen Sie sich alle ferneren Worte! Sie können gehen!"

Helene wankte hinaus und strebte, heiße Tränen vergießend, der nach der oberen Etage führenden Treppe zu. In ihrem Schmerze bemerkte sie nicht, daß der Konsul eben aus seinem Zimmer kam und erstaunt stehen blieb. In seinen grauen Augen glimmte es seltsam auf. Mit wenigen Schritten war er an der Seite der Weinenden, ergriff ihre beiden Hände und redete schmeichelnd auf sie ein:

„Aber, mein liebes, teuerstes Fräulein! Was muß ich sehen? Tränen in diesen schönen Augen? Wer hat es gewagt, Ihnen etwas zu leide zu tun?"

Statt der Antwort entzog Helene ihm ihre Hände, um, das Haupt tief gesenkt, die Treppe hinaufzuschlüpfen. Es schien ihr unmöglich, von der ihr zuteil gewordenen unwürdigen Behandlung zu sprechen. Doch da kannte sie die Beharrlichkeit des Konsuls schlecht.

„Bitte, sagen Sie es mir doch, mein wertes Fräulein! Ich möchte Ihnen so gern helfen! Haben Sie Vertrauen zu mir, betrachten Sie mich als Ihren besten Freund!"

Helene wußte keinen Ausweg. Sie gab notgedrungen nach und stockend erzählte sie dem Hausherrn, der sie in eins der kleinen Zimmer geführt hatte, von Karlas Benehmen, ihren Lügen und dem ihr widerfahrenen Unrecht.

„Sie sehen, Herr Konsul," schloß sie erregt, „daß ich unter diesen Umständen keine Stunde länger in einem Hause bleiben kann, in welchem einem Kinde mehr als der Lehrerin geglaubt wird, in welchem man mich so grenzenlos beleidigt hat! Sie werden auch zugeben müssen, daß bei nur einigem Nachdenken Karlas Lügen auf der Hand liegen. Sie dürfen nur Theodor fragen; er ist ein ehrlicher, wahrheitsliebender Knabe und wird die Wahrheit meiner Worte bestätigen!"

„Liebstes, bestes Fräulein," eiferte der Konsul, „nein, Sie sollen mein Haus nicht um eines verlogenen Kindes wegen verlassen müssen, — um keinen Preis! Ich werde die Sache sofort untersuchen und Ihnen Genugtuung verschaffen!"

Er bot ihr galant den Arm, den Helene jedoch nicht annahm, worauf er ihr mit ausgesuchter Höflichkeit die Tür öffnete und sie nach dem Salon begleitete, in welchem die Konsulin und ihre beiden Töchter in äußerst animiertem Gespräch noch weilten. Erstaunt blickten sie auf, als die junge Erzieherin, von dem Hausherrn gefolgt, abermals erschien.

Die Konsulin richtete sich steif auf. „Was soll das heißen? Was wollen Sie denn noch hier?"

Der Konsul erwiderte für Helene: „Ich traf Fräulein Felsen bei Herauskommen aus dem Salon und fragte sie nach der U[illegible] mir daraufhin alles einmal untersuch[illegible] Er schellte. Als[illegible] Sie mi[illegible] sofor[illegible]

„Papa," rief Karla hastig, „Theodor lügt immer!"
„So?" entgegnete der Konsul. „Und du wohl nicht? Schweige, bist du gefragt wirst!"
„Fräulein hat auch gelogen!"
„Noch ein Wort," brauste Friesen auf „und du bekommst Prügel!"
„Aber, Friesen," rief die Konsulin empört, „was soll das heißen? Wärest du wirklich imstande, dein Kind um einer solchen Person willen zu schlagen?"
„Wen meinst du mit „Person"? rief der Konsul scharf. „Doch nicht etwa Fräulein Felsen?"
Helene war bei dieser groben Beleidigung erbleichend zusammengefahren. Ihre Augen füllten sich abermals mit Tränen. Der Konsul, dies sehend, wandte sich eifrig ihr zu. — —
„Weinen Sie nicht, Fräulein!" bat er. „Ich werde Ihnen auch für diese neue Beleidigung Genugtuung verschaffen!" —
In diesem Augenblick trat Theodor ein.
„Karla," richtete der Konsul an diese das Wort, „sage mir jetzt, weshalb du ungehorsam gewesen bist, und ohne Erlaubnis deiner Lehrerin den Unterricht verlassen hast!"
Karla begann stockend zu berichten wobei die Konsulin trotz der unwilligen Blicke ihres Gatten wiederholt einhalf, wenn die kleine Lügnerin etwas von ihren Lügen auslassen wollte.
Theodor lauschte erstaunt. Als Karla geendet hatte, rief er entrüstet: „Aber, Karla, davon ist ja nicht ein einziges Wort wahr!" —
„So," sagte der Konsul stirnrunzelnd, „das dachte ich mir! Nun also denn erzähle du, Theodor, wie die Sache sich verhält, der Wahrheit gemäß!"
„Gewiß, Papa," sagte der Knabe ehrlich, „es ist ja überhaupt feige, zu lügen!"
„Und er erzählte den wahren Sachverhalt und schloß mit den Worten: „So zu lügen! Das ist schändlich! Was hat dir denn Fräulein Felsen getan, Karla? Sie ist doch immer so gut zu dir!"
Statt der Antwort begann Karla heftig zu schluchzen und brachte stoßweise hervor: „Mama fragte so und — sagte immer, ob es — nicht so gewesen sei, und da dachte ich — es schadete weiter nichts — und da — da sagte ich so! — Ich will es auch nicht wieder tun, Papa!"
„Sofort gehst du und bittest Fräulein Felsen um Verzeihung!" gebot der Konsul. „Außerdem wirst du acht Tage lang das Zimmer nicht verlassen!"
„Nein, das ist zu stark!" rief die Konsulin außer sich, während Karla gedrückt zu Helene schlich und sie demütig um Verzeihung bat, die ihr die junge Erzieherin freundlich gewährte. „Das ist mehr als zuviel! Das arme Kind wegen solcher — solcher Lappalie so zu bestrafen!"
Und die Tür mit lautem Krach hinter sich zuwerfend, verließ sie mit Lucy den Salon.
Der Konsul, seine Erregung gewaltsam bemeisternd, wandte sich der leichenblaß und zitternd dastehenden Helene zu. „Verzeihen Sie, mein Fräulein, das Benehmen meiner Frau! Sie ist erregt und weiß nicht was sie spricht! Ich hoffe, Sie werden es mich und die Kinder nicht entgelten lassen!"
Helene hatte Mühe, sich aufrecht zu erhalten. „Ich danke Ihnen, Herr Konsul, daß Sie sich meiner angenommen und die Wahrheit an das Licht gebracht haben, wenngleich ich aus tiefster Seele bedauere, daß Ihre Frau Gemahlin die Sache so — so ganz anders auffaßt! Kommt, Theodor — Karla!"
Sie verneigte sich vor dem Hausherrn und verließ mit den Kindern den Salon, gefolgt von den Blicken des Konsuls.

13. Kapitel.

Vierzehn Tage vergingen, während welcher die Konsulin nichts als haßerfüllte, verächtliche Blicke für Helene hatte. Dann aber wurde sie wieder freundlich, hieß, Helene zum [illegible] Bibliothek zu senden. [illegible] Auftrag in der [illegible] entfernt [illegible] nun, ihr Bücherpaket im Arm, sinnend und gedankenverloren durch die verkehrsreichen Straßen dahin. Da riefen eilige Schritte hinter ihr sie in die Wirklichkeit zurück, und sich unwillkürlich umwendend, gewahrte sie dicht hinter sich einen Herrn, in welchem sie sofort den Baron Edgar von Rodeck erkannte. Derselbe war nun im Nu an ihrer Seite.
„Welche Freude, mein Fräulein!" rief er nach freundlichem Gruß lebhaft. „Sieht man Sie endlich einmal?"
Helene erwiderte leise: „Sie erinnern sich meiner noch?"
„Ob ich mich Ihrer erinnere? Gestatten Sie, mein Fräulein, daß ich Sie ein Stück begleite?"
Helene neigte verwirrt das blonde Haupt. Rodeck schritt an ihrer Seite weiter und fuhr fort zu plaudern:
„Wissen Sie auch, mein Fräulein, daß ich täglich Ihrer gedacht habe? Sie sind in Gestalt und Haltung, als Blondine wie als Künstlerin so ganz das verjüngte Ebenbild meines lieben, so früh verstorbenen Mütterchens, daß Sie mir wechselnd mit jener allmählich als holde Traumgestalt erscheinen. Wie oft habe ich nach Ihnen ausgeschaut, — wie oft bin ich in dem mir sonst höchst unsympathischen Friesenschen Hause gewesen, lediglich in der Hoffnung, Sie sehen und sprechen zu dürfen. Doch stets vergebens! Man scheint Sie dort wie eine seltene Perle eifersüchtig zu hüten. Heute endlich ist mir das unverhoffte Glück zuteil geworden, Sie zu treffen und an Sie selbst die Frage stellen zu dürfen, wie es Ihnen ergeht!"
„Sie antworten mir nicht, mein Fräulein!" sagte er nach einer Pause, mit vibrierender Stimme. „Zürnen Sie dem Verwegenen, der es gewagt hat, Sie auf Ihrem Spaziergang zu belästigen?"
„Ich Ihnen zürnen? O, nein, wie könnte ich das!"
Der weltgewandte junge Baron stockte. Zum erstenmal in seinem Leben bemächtigte sich seiner eine gewisse Befangenheit vor einem Mädchen. Er kannte sie erst seit kurzer Zeit, diese schlichte, junge Lehrerin, sah sie heute erst zum zweitenmal und empfand doch bereits ein unerklärliches Interesse für sie. Nie hatte ein ähnliches Wesen — fremd und doch so bekannt — einen gleichen Eindruck auf ihn gemacht!
Nach einer Weile, während welcher er schweigend neben Helene einhergeschritten war, begann er wieder: „Wie gefällt es Ihnen bei Friesens, mein Fräulein?"
„Ich danke!" Unfähig zu lügen, mochte sie die Wahrheit nicht sagen und zog es vor, zu schweigen.
„Sind Frau Friesen, Fräulein Lucy gut zu Ihnen?"
„Die Damen sind — sehr stolz!"
„O, ich ahne, was Sie denken und doch nicht sagen mögen! Man behandelt Sie unwürdig! Das sieht ihnen ähnlich, diesen aufgeblasenen, herzlosen — Geschöpfen!"
Helene sah ihn erstaunt an. „Sie verkehren doch im Friesenschen Hause!" sagte sie leise tadelnd.
Rodeck biß sich in die Lippe. „Sie haben recht, ich verkehre dort und sollte nicht lästern. Ich war auch nur selten da, nachdem ich durch den jungen Grafen dort eingeführt wurde, weil mich das dort herrschende Protzentum anwiderte. Erst in letzter Zeit bin ich öfters dort aus- und eingegangen. Ich hoffte, Sie wiederzusehen!"
„Sie spotten meiner!" entbebte es Helenens Munde. „Das ist nicht recht von Ihnen, Herr Baron!"
„Ich sollte Ihrer spotten? Wie können Sie das glauben, mein teures Fräulein? Könnte ich es Ihnen doch so recht von Herzen sagen, wie sehr ernst es mir ist, wie mich Sie wiederzusehen verlangte! Wollen Sie mir nicht glauben?"
„Ich muß allein weitergehen!" flüsterte Helene, die Antwort übergehend. „Bitte, Herr Baron, lassen Sie mich jetzt allein weiter gehen!"
Sie hatten längst die innere Stadt verlassen und befanden sich bereits in dem reizenden Villenviertel der Vorstadt. —
„Wie Sie wünschen, mein Fräulein, obwohl ich so gern noch ein wenig mit Ihnen geplaudert hätte! Was tragen Sie übrigens da für ein Paket? Haben Sie Einkäufe gemacht?"
„Es sind Romane aus einer Leihbibliothek, die zu holen Frau Konsul Friesen mich beauftragte!"
(Fortsetzung folgt.)

Ehrgeiz

Erzählung von Werner Granville Schmidt.

3.

De Vries verließ mit einer tiefen Verbeugung das Privatkontor.
„Herr De Vries — ein Brief für Sie!"
Einer der Bürorangestellten entnahm dem Postfach einen Brief und händigte ihn dem Offizier aus.
De Vries steckte den Brief wie abwesend in die Tasche. Er befand sich in einem Taumel freudigster Erregung. Noch vor einer halben Stunde hatte sein Schicksal auf des Messers Schneide gestanden — und jetzt war er erster Offizier auf dem Adrian Rensselaer!
An Bord begab er sich in seine Kammer. Einige Minuten blieb er regungslos am Schreibtisch sitzen und preßte die Hände gegen die pochenden Schläfen. „Erreicht!" jubelte es in ihm, und nur ganz flüchtig durchzuckte ihn die Erinnerung an das bleiche, blutbesudelte Gesicht seines Vorgängers.
Da fuhr er sich energisch mit der Hand über die Stirn, als wollte er lästige Gedanken fortscheuchen.
Plötzlich fiel de Vries der Brief ein. Er kam von seinem älteren Bruder Piet und lautete:

Mein lieber Junge!

Wie Du aus dem Briefstempel ersiehst, liegen wir zur Zeit in Port-au-Prince. Nach monatelangem Warten ist es mir endlich gelungen, eine Ladung Rohzucker für Europa zu bekommen. Die Verdienstmöglichkeiten in der Segelschiffahrt sind einfach trostlos, und manchmal glaube ich fast selbst, daß Du den besseren Teil gewählt hast, als Du mich im Stich ließest und zum Dampf abschwenktest. Der alte Admiral Helmskerk ist noch immer seetüchtig und läßt dich grüßen. Dasselbe tut
Dein Bruder Piet.

P. S. Schreibe auch bald wieder. Bist Du noch immer auf dem Adrian Rensselaer?"
De Vries konnte ein halb belustigtes, halb spöttisches Lächeln nicht unterdrücken. Seine Gedanken wanderten in die Vergangenheit zurück.
Nach des Vaters Tod hatten sie beide, Piet und er, den alten hölzernen Dreimastschoner Admiral Helmskerk geerbt. Ein paar Jahre waren sie in der Welt umhergeklippert — er als Steuermann, Piet als Kapitän — und hatten sich schlecht und recht durchgeschlagen. Ein hartes Brot war es gewesen: aber der ältere Bruder, ein echter Fahrensmann, konservativ und pietätvoll, konnte sich nicht entschließen, den Segler zu verkaufen und sein Heil bei der Dampferfahrt zu versuchen. Da war er, der Jüngere, es gewesen, der mit der Tradition brach, kurz entschlossen hatte er sich bei der Holland-Pazifik-Linie gemeldet.
Piet hatte ihn einen Abtrünnigen gescholten: hatte ihn ausgelacht und ihm prophezeit, daß er schon bald mit fliegenden Fahnen zum Segel zurückkehren werde, weil der Dampf nichts für einen echten Seemann sei. Aber die Brüder waren zwei zu verschiedene Naturen und der Ehrgeiz hielt den Jüngeren auf der einmal beschrittenen Bahn. Wer hatte nun recht behalten?
Piet schleppte sich kümmerlich als Kapitän eines elenden „Windjammers" durch: er war „Erster" an Bord eines Zehntausendtonnendampfers — und von da bis zum Kommandanten war nur noch ein Schritt!
Ein Klopfen an der Türe riß De Vries aus seinen hochfahrenden Gedanken. Der Deckingenieur meldete, daß die Winch Nr. 7 wieder gebrauchsfähig war. Es schien sich an Bord schon herumgesprochen zu haben, daß De Vries zum Kontor befohlen worden war; denn Bakker forschte neugierig:
„Na, beim Oberbonzen gewesen? — Wie ists denn abgelaufen?"
„Ich bin „Erster" geworden," entgegnete De Vries; aber eine seltsame Scheu hielt ihn zurück, dem Maschinisten ins Gesicht zu sehen.
Als hätte der seine innersten Gedanken erraten, meinte er nur: „Gratuliere! — Ja, ja — des einen Leid; des anderen Freud!"
De Vries versenkte den Brief zu den Ladepapieren in die Schublade. Wenn der Kapitän an Bord kam, wollte er sich die Zeit nehmen und dem Bruder ein paar Zeilen schreiben. Piet würde nicht schlecht staunen, wenn er hörte, daß der Abtrünnige es schon zum „Ersten" gebracht hatte.
Schnell liefen die Stunden bis zur Ausreise. De Vries trieb dauernd hinter den Leuten her, und es bestand alle Aussicht, daß auch Raum 7 bis Mitternacht leer würde.
Um elf kamen die Postsäcke an Bord. Der erste Offizier sorgte persönlich für ihre sichere Unterbringung.
Alles wurde allmählich seeklar gemacht. Soweit die Räume leer waren, wurden die betreffenden Luken abgedeckt und das Ladegeschirr sachgemäß verstaut.
Die Ladepapiere hatte De Vries dem neuen „Zweiten" gegeben, den man vom Kontor an Bord geschickt hatte.
Kurz vor der Abfahrt kam auch der Lotse.
Die gesamte Besatzung befand sich jetzt an Bord; nur Kapitän Wondsma fehlte noch.
Unruhig schritt De Vries mit dem Lotsen an Deck hin und her. Endlich, fünf Minuten vor der Abfahrt kam Wondsma mit einer Autodroschke vorgefahren.
Sein Gesicht war blaß und übernächtigt; die fiebrig glänzenden Augen lagen tief in den Höhlen.
Als der erste Offizier ihm Meldung über das Vorgefallene erstattet hatte, entgegnete er müde: „Mein Befinden ist nicht besonders; — wohl ein Malariarückfall. Ich freue mich, Herr De Vries, daß Sie mein „Erster" geworden sind. Wollen Sie, bitte, betreffs der Ausfahrt alles mit dem Lotsen in Ordnung bringen?"
Er grüßte kurz und begab sich sofort in seine Kammer.
Gerade verkündeten die Turmuhren Amsterdams den Anbruch der Mitternachtstunde, da konnte der Stauervize dem „Ersten" melden, daß nun auch Raum 7 entleert war.
Die letzten Arbeiter beeilten sich, von Bord zu kommen; denn es wurde schon mit dem Einholen der Gangway begonnen. Klatschend sausten die schweren Vertäutrossen ins Wasser, und langsam begann die Maschine zu arbeiten.
Die Matrosen waren noch mit dem Abdecken der Luke 7 beschäftigt, da befand sich der Dampfer schon in Fahrt. Jede Minute war kostbar bei dieser Reederei.

— — —

Der Adrian Rensselaer war auf seiner Reise nach dem fernen Westen bis in die Nähe des Panama-Kanals gekommen.
Grün, blau und weiß schimmerten die Fluten der Karibischen See im Sonnenglast, und der große Frachtdampfer verfolgte seinen Kurs mit der Stetigkeit einer Lokomotive.
Jeden Vormittag um 11 Uhr machte De Vries seinen Rundgang durchs ganze Schiff, um nach dem Rechten zu sehen.
Auf den anderen Schiffen war diese tägliche Inspektion Obliegenheit des Schiffsführers; aber da Kapitän Wondsma durch sein Leiden tagelang an die Koje gefesselt war, hatte er seinem „Ersten" fast alle Funktionen übertragen.
De Vries leitete den Betrieb ganz im Sinn der Reederei, die in seemännischen Kreisen den Beinamen „Sklavenlinie" führte.
Seinen scharfen Augen entging keine unordentlich aufgeschossene Stahltrosse, kein dunkler Fleck auf den hellen Deckplanken. Von morgens bis abends nahm das Deckscheuern, Farbewaschen, Rostklopfen und Malen kein Ende. Den Matrosen blieb kaum Zeit, in Ruhe ihr Pfeifchen zu rauchen.
Wäre nicht der Ozean gewesen, man hätte sich einbilden können, in einer Fabrik zu arbeiten.
Eines Morgens, De Vries steckte im Kartenhaus gerade den Kurs ab, trat Kapitän Wondsma ein und ließ sich ächzend auf dem ledernen Schlafsofa nieder.
„Was Besonderes, De Vries?" forschte er grämlich.
Der „Erste" schüttelte verneinend den Kopf.
„Nach meiner Berechnung müssen wir übermorgen gegen Mittag in Colon eintreffen. Es kommt jetzt alles darauf an, daß wir denselben Kurs und dieselbe Geschwindigkeit beibehalten; denn um zwei Uhr wird der Kanal für die Durchfahrt gesperrt. Wir müßten dann bis Sonnenaufgang des nächsten Tags warten,